

Eine neue Weltverschwörung

Jesuit und Freimaurer an der Arbeit!

Von General Ludendorff

In Anbetracht des augenfälligen Zusammenarbeitens Judas und Roms in Frankreich und ganz besonders in Österreich erhält dieser Aufsatz neben seiner geschichtlichen Bedeutung politische Aktualität. Wie würde sich der Feldherr gefreut haben, wenn er die Befreiung Deutschösterreichs aus Rom-Judas Klauen erlebt hätte!

Die Schriftleitung.

In meinen Werken „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ und „Kriegsheze und Völkermorden“ habe ich klargelegt, daß Jesuit und Freimaurer bei der Versklavung des Deutschen Volkes und seiner Proletarisierung eng zusammenarbeiten. Diese Tatsachen sind namentlich in römisch-katholischen Kreisen auf Zweifel gestoßen, aber sie waren so überzeugend, daß jetzt die eingeweiheten Freimaurer und Jesuiten die Wahrheit ihrer Zusammenarbeit zugestehen und sie der gesamten jesuitischen und freimaurerischen, sowie der profanen Welt bekannt geben. Sie sehen ein, daß ihre Verschleierungskünste nichts mehr nützen.

Die „Deutsche Wochenschau“ hatte schon früher auf die nahen Beziehungen des Paters Gruber S.J. und Br. Dr. R. Reichl, in Wien, hingewiesen. Jetzt gewährt uns die „Wiener Freimaurerzeitung“ vom Juni/Juli 1928 sowie das scharfe Hervortreten des Pater Ruckermann S.J.¹⁾ einen lehrreichen und zugleich furchtbaren Einblick in diese Zusammenarbeit, wiederum auf Kosten der Völker. Natürlich will jeder der Gebetene sein. So muß es den Hörigen dargestellt werden.

Die „Wiener Freimaurerzeitung“ vertritt den freimaurerischen Standpunkt und schreibt:

„Geistig hervorragendste Vertreter und Autoritäten des Katholizismus perhorreszieren bereits den Kampf. Der Führer jener Bemühungen auf katholischer Seite, in der Freimaurerei nur eine Vereinerung zu sehen, die auf dem Prinzip der Humanität und des Liberalismus stehend, eine sittliche und erbauende Geistesorganisation sein will, ist, wie schon des öfteren hier hervorgehoben wurde, gerade die antifreimaurerische Autorität der katholischen Kirche, P. Hermann Gruber S.J.“

Die Bemühungen auf Seiten des Katholizismus zu dieser loyalen Verständigung zu kommen, müssen selbstverständlich von Seiten der Freimaurerei nicht nur lebhaft begrüßt, sondern auch ernsthaft gefördert werden.“

Alles sei nur ein Mißverstehen gewesen; gewiß auch die klaren Verbote der Freimaurerei durch sehr viele Päpste, füge ich hinzu. Trotz diesen Verböten des weißen Papstes läßt nun der schwarze Papst, der Jesuitengeneral²⁾, seine Jesuiten

¹⁾ Der bekannte Hezer betätigte sich schon damals auf diesem Gebiet. D. Schriftl.

²⁾ G. E. u. M. Ludendorff, „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“.

mit Br. Freimaurern in Verkehr treten, um alle „Mißverständnisse“ zu be-
seitigen, und die Freimaurer werden immer „Christlicher“, damit ja nicht neue
„Mißverständnisse“ entfacht werden! P. Gruber tät nun Br. Reichl am 5. 6.
1928 folgendes:

„Um die Katholiken für eine Verständigung zu gewinnen, muß vor allem alles getan
werden, um das tief gewurzelte Mißtrauen derselben (speziell gegen den Freimaurerbund) im
engeren Sinne des Wortes allmählich herabzumindern, während die päpstlichen Beurteilungen
der Freimaurerei sich gegen einen gottfeindlichen grundsätzlichen Naturalismus wenden, welcher
seit 1848 in anderen geheimbündlerischen, freimaurerähnlichen Verbindungen und profanen
Richtungen in viel radikalere und aggressiver verderblicher Weise auftritt als in der Frei-
maurerei im engeren Sinne des Wortes und im allgemeinen von dieser selbst auf-
geschleppt bekämpft wird.“

Triumphierend kündigt dann Br. Reichl, daß noch andere Jesuiten dem Bei-
spiel des „hochgelahrten“ und „berühmten“ Jesuitenpaters Gruber folgen,
nämlich die Jesuitenpatres Enrico Rosa (Rom), Macé Bonfirben (Paris) und
Sierens (Bremen).²⁾ Er meint dann:

„Die verheißungsvollen Anzeichen, daß in den maßgebenden katholischen Kreisen sich
weitere bedeutende Männer anschließen, denselben „modus vivendi“ gegenüber der Frei-
maurerei anzuerkennen, haben nicht aufgehört.“

Er erzählt dann, daß eine führende katholische Persönlichkeit Südamerikas,
Monsignore Prof. Dr. Nicolas Navarro, apostolischer Protonotar in Caracas,
eine umfangreiche historische Studie über „Kirche und Freimaurerei in Vene-
zuela“ verfaßt habe, die auch die „Gazeta Masonica“, das offizielle Organ des
Großorients von Venezuela, abgedruckt habe, sogar mit einem Bildnis des
Verfassers geschmückt!

Dann wird der „herbortragende katholische Gelehrte“ Friedrich Muckermann
S.J. als Kronzeuge angeführt. Dieser hat in der „Neuen Freien Presse“
(1. 7. 1928) einen Aufsatz unter dem Titel „Europäische Hoffnungen, Li-
beralismus und Katholizismus“ geschrieben.

Br. Reichl meint jedoch jetzt auf einmal, die Freimaurerei wäre ja zwar
nicht „die Repräsentanz des Liberalismus“, aber trotzdem wären die Ausfüh-
rungen des Jesuitenpaters doch wohl auch auf die Freimaurerei zu beziehen.
Pater Muckermann S.J. schreibt:

„Es kann unter Wissenden nicht darüber gestritten werden, daß sich eine neue Epoche in der
europäischen und folgerichtig in der Weltgeschichte überhaupt vorbereitet ... Nicht daran
scheiden sich heute die Geister, ob man ein neues Europa will oder nicht, sondern daran, wie
man es will und mit welchen Methoden. So heben sich aus dem Gewirr der Parteien eigen-
lich nur die zwei heraus, jene,“ (d. h. Jude, Jesuit und Freimaurer, L.) „die irgendwie aus der
Tradition, sie leise“ (1 L.) „und dem ihr innewohnenden Geiste“ (1 L.) „gemäß weiterbilden,
fortschreiten wollen, und jene andern, die das Neue einzig im Gegensatz zum Alten erblicken
und mit Feuer und Schwert die Vernichtung androhen.“ (? L.) „Haben nun die letzten Wahlen
in verschiedenen Ländern einen Zuwachs des Radikalismus gebracht, der das Fundament
jeglicher Ordnung“ (1 L.) „erschüttert, so ist es wohl Pflicht jener anderen Kreise, die eben
zu dieser Ordnung“ (1 L.) „stehen, sich erneut zusammenzuschließen“ - da haben wir es: „er-
neut zusammenschließen“ - „und jedenfalls eine Klärung der Lage anzustreben. Den Nachdruck
möchten wir in diese Zeiten legen auf Katholizismus“ - setze Jesuitismus. L. - „und Li-
beralismus“ - setze Freimaurerei. L. - „und die Meinung vertreten, daß sich im Verhältnis
dieser beiden Größen Wandlungen vollziehen, die zu Hoffnungen werden können.“

Es sei da zunächst auf eine Reihe von Tatsachen verwiesen, die in der großen europäischen
Diskussion nicht hinreichend beachtet worden sind. Von Seiten des Liberalismus, der das große

²⁾ Bekanntlich war Bremen eine freimaurerische Hochburg wie Rom und Paris, nur saß
in Bremen nicht wie in Rom der Papst, sondern eine Schaar höchstleuchtender protestantischer
Priester mit dem Vatonskhu.

Reservoir ist, aus dem die europäische Bildung von heute schöpft, liegen allerlei Zeugnisse vor, die zum wenigsten eine veränderte Haltung dem Katholizismus gegenüber beweisen ..."

Dr. Reichl fügt hinzu:

„Kassen wir heute alles das, was wir bisher in der ‚Wiener Freimaurerzeitung‘ von der geänderten antimaurerischen Haltung bedeutender katholischer Persönlichkeiten vermeiden konnten, zu einem Bilde zusammen, so sehen wir bereits sicher und deutlich, daß erkannt geistige Kapazitäten des Katholizismus gewollt ein Verhältnis zur Freimaurerei herbeizuführen beabsichtigen, das dem Stande der Dinge und Verhältnisse wirklich entspricht, der Würde der Kirche gemäß ist und der Freimaurerei als solcher gerecht wird.“

So der Freimaurer!

Wie recht Dr. Reichl hatte, daß P. Muckermann S.J. Liberalismus mit Freimaurerei als gleichbedeutend setzt, geht aus neuen Äußerungen des Jesuiten im „Westfälischen Volksblatt“ vom 3. 11. hervor.*) Dort schreibt er unter der Überschrift: „Sensationen hinter den Kulissen.“ Er nennt den Sozialismus und Kommunismus „echte Kinder des Liberalismus“ und steht unerbötlich in dem Liberalismus die Freimaurerei. Es ist das gleiche, was die Geheimchrift Latomia 1849 sagt, Freimaurerei, Sozialismus und Kommunismus wären der gleichen Quelle entsprungen. P. Muckermann S.J. meint, allerdings irrtümlich, daß nun die Söhne des Liberalismus, Sozialismus und Kommunismus sich gegen die Freimaurerei wenden und deren Lage sehr erheblich erschweren. Ferner heißt es in dem Aufsatz:

„Es bereitet sich da ein Antimaurerium vor und es marschiert ein unter der Oberfläche ständig wachsender Antifemismus.“

In der Auffassung, daß die Freimaurerei bedroht ist, schreibt nun der Jesuitenpater, indem er natürlich die Freimaurerei als die Bittende hinstellt:

„In dieser Not kommt nun die Freimaurerei zum Katholizismus. Die fabelhafte Sensation tritt ein, daß die Wiener Freimaurer Dr. Reichl und Dr. Lenhoff, ferner der hochgeehrte amerikanische Freimaurer Oskar Lang einen wahren Kanossengang zu dem bekannten Vorkämpfer des Katholizismus gegen die Loge, nämlich zu dem Jesuitenpater Gruber antreten.“

„Die Freimaurerei ist, wie das in Amerika etwa“ - selbstverständlich bei uns nicht. Pater Muckermann S.J. liebt die Ironie. L. - „offen zugegeben wird, keine politisch neutrale Macht. Im Gegenteil benutzt sie alle Mittel der großen und der kleinen Politik, um die sich aus ihren Ideen ergebenden praktischen Folgerungen durchzusetzen. Darum rücken die Konfliktmöglichkeiten mit Rußland in ihr Gesichtsfeld. Es gibt auch Menschen, die genau ihre Pläne wissen, die man in dieser Richtung hegt. Wir als Vertreter der katholischen Idee haben kein Interesse daran, nicht einmal das Interesse, hier Dinge, die geheim bleiben sollen im Sinne der Loge, öffentlich bekanntzugeben ... Um ganz konkret zu werden, sind wir nicht in der Lage, in eventuell entstehenden kriegerischen Auseinandersetzungen vom Katholizismus aus Partei zu ergreifen.“

Dabei aber macht Pater Muckermann S.J. klare Andeutungen, wie diese Parteinahme doch wohl durch Entgegenkommen auf jesuitische Wünsche z. B. in Konkordatsfragen zu gewinnen ist.

Auch wir kennen die Absicht der Loge, gegen Rußland Krieg anzuzetteln, der auch schon in Rußland propagiert wird (1928!), um den in Rußland sich regenden Lebenswillen des Volkes und gleichzeitig dabei den sich in Deutschland regenden Lebenswillen des Volkes zu Boden zu schlagen. Wir erhalten hier die volle Bestätigung dieser Absichten durch den Jesuitenpater Muckermann. Wir erhalten auch die volle Bestätigung, daß der Jesuitenpater in die Pläne der Loge voll eingeweiht ist und sie der Öffentlichkeit nicht mitteilt. Die „Vertreter der katholischen Idee“ wie „die Loge“ stehen im Bunde und kennen nur ihren

*) Der gleiche Aufsatz steht auch in anderen katholischen Blättern (1927).

Nutzen, nicht die Not der Völker! Sie vertarnen auch beide den Juden. Ich rufe den Deutschen zu:

Achtet auf das Treiben der Freimaurerei und der Jesuiten, damit sie nicht das Volk unter dem Deckmantel nationaler und völkischer Ziele irreführen und es dabei in ihren Krieg für ihre Zwecke heizen, um wieder das Blut unzähliger Völker zu vergießen. Sie brauchen den Krieg.¹⁾ Sowohl Jesuit wie Freimaurer sehen ihre Lage durchaus als gefährdet an. Pater Muckermann S.J. schreibt:

„Wir dürfen verraten, daß der Pessimismus, den es heute dort“ (d. h. in den Logen, L.) „hinter verschlossenen Türen gibt, den unseren noch weit übertrifft.“

Dieser „Pessimismus“ ist allein der Erfolg unseres Kampfes. Wir kennen ihn aus den geheimsten Quellen und geheimen Vorgängen in den Hochlogen aller Länder. Männer und Frauen des Deutschen Volkes, seid stolz darauf und fahrt um so fleißiger fort in der Aufklärung und Warnung des Volkes, damit aus dem Deutschen Volk die lebendige Volkseinheit sich bildet, die zur Macht wird im Staate.

¹⁾ Deutschland war 1928 zu einem Kriege militärisch nicht fähig und würde im Falle kriegerischer Verwicklungen Kriegsschauplatz sein. D. Schriftl.

„Germanische“ Geisterseher

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Unser großer Geisteskampf unter der Führung des Feldherrn Ludendorff hat sich zum Ziel gesetzt, die Völker, die seit Jahrtausenden von Priesterlasten mit Hilfe okkultur Wahnlehren verflaut wurden, zu befreien und zur Deutschen Gotterkenntnis hinzuführen, die sie vor allem Okkultwahn behütet. Seit Jahrtausenden ringen in den Völkern die wahrhaft großen, freiheitsbewußten Menschen mit den völkerbedrückenden Priesterlasten. Aber immer, so auch in unserem Deutschen Volke, haben die rivalisierenden Priesterlasten Deutschen Freiheitskampf mißbraucht und haben sich durch Schwächung der Rivalen selbst gemästet. Priesterthrannei blieb also, es wechselten nur die Tyrannen, und es wechselte die Abart der Okkultwahnlehren, deren sie bedürfen, nämlich die Wahnlehren, daß Schicksalsmächte oder Götter die Geschichte des Einzelnen lenken, ihr Tun belohnen und bestrafen schon während ihres Lebens und erst recht in einem Leben, das „nach ihrem Tode“ beginnt. Mit Hilfe solcher Wahnlehren verflauen sie die Menschen.¹⁾

Als sich vor vier Jahrhunderten Deutsche gegen die Gewaltherrschaft der römischen Priesterlaste auflehnten, da ward ihr Freiheitwille von den Geheimorden der jüdischen Priesterlaste benutzt, neu durch Okkultwahn gelähmt, und die Reformation ward von dem Dr. Melandsthon abgebogen zu einer „hebräischen Wiedergeburt“. Seit das Volk sich im Rasseerwachen gegen die jüdische und die römische Priesterlaste im Freiheitskampfe wendet, verstärken die Priesterlasten Asiens, die von Tibet, dem „Dach der Welt“, aus die Völker verflauen möchten, ihre Tätigkeit, die sie in allen europäischen Völkern schon lange begonnen haben,

¹⁾ S. „Lähmung der Tatkraft durch Wahn“ und „Drei Zerstörer und ihre Folgen“, im Band 5 der Blauen Reihe „Wahn und seine Wirkung“.

und suchen, die Deutschen in Okkultwahn zu verstricken, dem sie in Deutschland ein böllisch arisches Gewand umlegen.

Der Feldherr, der im Winter 1937 von uns gerissen wurde, hat jedoch den Kampf ganz in seinem Sinne weiter. Die Kampfesweise, in der der Feldherr und ich in den 11 Jahren den Abwehrkampf gegen die Priesterthrannei neben unserem Hinweis auf die Deutsche Gotterkenntnis führten, hat stets mit der ungeheueren Schwierigkeit gerechnet, die von Seiten des Volkes solchem Rettungswerk entgegensteht. Nicht die list-, lug- und machtreichen Segner selbst bieten die Haupthemmnisse im Kampf. Die Mittel, die sie anwenden, sind eintönig und rechnen nie mit der göttlichen Kraft der Wahrheit. Verhängnisvoll aber stehen dem Rettungswerk Befangenheit in okkultem Wahn, Ungläubigkeit, Gleichgültigkeit von Millionen im Volke entgegen. Sie wollen die Gefahren nicht sehen, oder wenn sie sie sehen, dann verlieren sie den Mut, beginnen sich zu fürchten und lassen sich schwer überzeugen, wie leicht der Sieg ist, wenn der Kampf ohne Furcht geführt wird. Wegen all dieser Schwierigkeiten, die das Volk selbst entgegenstellt, das man durch Aufklärung retten will, haben wir unsere Hauptschlacht gegen eine der Priesterkasten gerade dann erst beginnen lassen, wenn sie schon eine sehr stattliche Machtstellung im Lande innehatte und daher ihr Vorstürmen zur Volksbeherrschung an allerlei Ereignissen, die das Volk selbst erlebte, verriet. Dann konnte man die Menschen, wie das Volk sagt, „mit der Nase auf die Tatsachen stoßen“, und konnte es so überzeugen.

Die Priesterkaste der Juden ward daher in den ersten Jahren nach der Revolution in der Hauptschlacht befehdet, da enthüllte sie klar ihre Machtgier, ihren Machtwillen und ihre Machtmittel. Die Freimaurerei ward in der Hauptschlacht bekämpft, als sie in den Jahren 27 bis 29 sich am auffälligsten mit ihrer Allmachtstellung in Deutschland brüstete und die sichtbarsten politischen Beweise hierfür gab. Rom wurde in der Hauptschlacht von uns bekämpft, als es in den Jahren 29 bis 31 immer tollkühner seinen „Sieg auf märtischem Sande“ feierte, ein Höriger des Papstes bereits in Berlin herrschte, und schon mit gewaltdiktatorischen Maßnahmen gegen die Vertreter unseres Geisteskampfes vorging. Anschauungunterricht erhielt so das Volk allerwärts.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die tibetanischen Priesterkasten sich gar zu gerne die Errichtung des rassebewußten Staates des Dritten Reiches zu Nutzen machen möchten, also den böllischen Kampf gegen die jüdischen und römischen Priesterkasten und ihre Gewaltübergriffe auf die Freiheit des Staates nun zu ihrem Nutzen auszunutzen möchten. Damit hängt es zusammen, daß die asiatischen Priesterkasten im Laufe der Zeit nur zu viel Selbstenthüllung getrieben haben. Die an sich schwer begreifliche Tatsache, daß sich die okkultverblödeten Geister aus asiatischen Klöstern so sehr bemühen, unser böllisch erwachtes Deutsches Volk ebenso zu erobern, wie sie schon längst das englische Volk in weiten Teilen besitzen, ist vor dem Volk jetzt leichter nachweisbar. So hat denn auch der Feldherr, nachdem alle die verschiedenen Okkultsekten, in die sich unterschiedliche Priesterkasten hineingesetzt hatten, von uns enthüllt waren, den Blick des Volkes auf weltmachtgieriges Priestertum in Tibet, dem „Dach

der Welt", gelenkt. Diesen asiatischen Priesterkasten galt nun die Hauptabwehrschlacht, die noch im Gange ist und weitergeführt werden muß.

In den beiden letzten Folgen des „Am Heiligen Quell“ habe ich die beiden Heeresstützen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die die asiatische Priesterkaste in die europäischen Völker, so auch in unseres, entsendet, den Lesern des „Am Heiligen Quell“ gezeigt. Für die „Auserwählten“, die es verdienen, in das Geheimwissen „intiniert“ zu werden, und die „viel zu weise“ sind, um aller religiösen „Heilswege“ zu bedürfen, die das gewöhnliche Volk der „Aneingeweihten“ braucht, wird die „ewig eine, unwandelbare, esoterische Religion“ gelehrt, die ich ihrem Wesen nach behandelt habe. Die Adepten und Eingeweihten, denen dieses Heil zuteil wird, sind die wichtigsten, unter den Anordnungen und Beratungen der eingeweihten hohen Priester stehenden Gläubigen. Viel Politik hoffen die asiatischen Priesterkassen mit ihrer Hilfe, wenn sie erst am Ziele sind, gestalten zu können. Aber auch die Millionen des Volkes, die man nicht einweihet, sollen doch in die geeignete slavische Seelenverfassung durch Wahnlehren geraten, wie sie für jede Priestertyrannie notwendige Voraussetzung ist. In der Abhandlung „Das Einbruchstor des asiatischen Okkultismus“ (Folge 23/38) habe ich gezeigt, daß die Grundwahnlehren über Schicksalsmächte und die Lehre, daß alles Schicksal bestimmt sei, den vom Christentum freigeordneten Menschen dadurch bindend hingestellt werden, daß sie als „germanisch“ bezeichnet werden, während sie ein Irrtum aller Völker, auch der alten Germanen waren.

Die Überzeugtheit der Prediger dieser „germanischen“ Schicksalslehre und die geistige Warte, von der aus sie geboten wird, verspricht den Eingang in breite Kreise der „Gebildeten“ unter den Rasseerwachenden und kann auch um so leichter in russisch erwachte Kreise des handarbeitenden Volkes dringen, als es ja kaum einen Menschen im Volke gibt, der nicht von frühester Kindheit an mit ähnlichen christlichen Wahnlehren bedacht worden ist.

Immerhin läßt aber auch diese zweite Heeresstütze der asiatischen Priesterkassen noch unendlich viele Menschen im Volke unerobert. So mangelhaft arbeitet die asiatische Priesterkaste nun nicht, und sie findet ja auch gründliche Vorarbeit im Deutschen Volke. Haben doch die Okkultisten, die, von Asien aus gegründet, zum Teil später dann vom Juden und Jesuiten erobert waren, wie Theosophie, Anthroposophie, Mazdaznan-Bewegung, Neugeist-Bewegung, dem Okkultismus zahllose Opfer gewonnen. Wir sehen ja auch die asiatischen Kultübungen des Yoga von allen Seiten empfohlen oder immerhin als „ernst zu nehmen“ angepriesen. (S. auch „Induziertes Irrefein durch Okkultlehren“.) Schon in meiner letzten Abhandlung deutete ich an, daß die Völker Asiens durch die klimatischen Verhältnisse dem Irrsinn in ihren Heilslehren den weitesten Eingang offen ließen. Daneben verblaßt der Irrsinn, der sich in die Religionen der Völker anderer Erdteile einnistete und maßgebend wurde. Ein plumper Dämonen- und Geisterglaube ist kennzeichnend für die Lamaisten in Tibet, und auch diesem Machtmittel über die Menschenseelen wollen die asiatischen Priesterkassen in jüngsten Jahren so eindringlich Verbreitung verschaffen, daß das Volk die Beweismittel der wachsenden Gefahr mit Händen greifen kann. In der

Folge 23/38 des „Am Heiligen Quell“ hat Frau Kosskat in der Abhandlung „Okkultismus für Rasseerwachte“ auf das Angeheuerliche hingewiesen, daß der völkisch erwachten Jugend die Geisterseherei als ertümllich „Deutsche Eigenart“ gezeigt wird, wohl in der stillen Hoffnung, daß sich die rassistisch erwachte Jugend nun bemüht, auch Geisterseher, d. h. also auch künstlich geisteskrank zu werden. Der Geister- und Dämonenglaube hat, wie ich an anderen Stellen, und zwar eingehend in meinen Werken nachwies, unterschiedlichen Nährboden.

Es ist einmal die Angst vor dem Tode, die durch die Unkenntnis über den Sinn des Todes an sich schon in den Völkern früherer Jahrtausende erhalten bleiben konnte, die den Geisterwahn begünstigt. Wie sehr die Priesterkasten durch ihre Wahnlehren vom Leben nach dem Tode in Hölle, Himmel und Wiedergeburt diese Angst schüren und vergrößern, das wissen wir.

Der zweite Nährboden der Geister- und Dämonenseherei ist die Geisteskrankheit, bei der es zu Trugwahrnehmungen durch Reizzustände im Gehirn kommt. Solche Geisteskranken, die Halluzinationen von Geistern, Heiligen und Dämonen hatten, wurden von den Priesterkasten als Gotterleuchtete gefeiert, stärkten sie doch den Aberglauben im verängstigten Volke.

Der dritte Nährboden für Geisterseherei ist eine krankhafte Veranlagung, die der Arzt die „Große Hysterie“ nennt, bei der es auch zu Trugwahrnehmungen, „Visionen“ kommen kann. Die Religionsysteme feierten solche krankhaften Menschen, die von derartigen Trugwahrnehmungen berichteten, als Heilige.

Der vierte Nährboden ward seit je eifrig in den Mönch- und Nonnenorden der Religionsysteme angewandt und wird von den Okkultisten eifrig gefördert, es ist die Fastenkur. Der Arzt weiß, daß Fasten leicht das Gehirn in Reizzustand versetzt, daß der hungernde Mensch Trugwahrnehmungen hat. Ist er zugleich geister- und dämonengläubig, so wird er also leicht in solchen Zuständen der Unterernährung zum Geisterseher, er glaubt dann an seine Gesichte weit mehr, als etwa ein Fieberkranker noch an die Halluzinationen glauben würde, die er im Fieber hatte, wenn er wieder gesund ist.

Die wissenschaftliche Forschung hat diese Nährböden der Geisterseherei erkannt und weiß endlich, daß, wenn zu der Seelenverfassung der Angst noch die Suggestion hinzutritt, auch ohne sonstige krankhafte Veranlagung, die auffuggerierten Trugwahrnehmungen eintreten können.

Aber was sagte ich doch, wissenschaftliche Forschung habe diese Tatsachen erwiesen? Wie gründlich muß ich mich doch irren! Der „Reichswart“ in der Folge vom 30. 12. 37 bringt in einem Aufsatz „Nationalsozialistische Weltanschauung und Okkultismus“ die Worte:

„Die sogenannten okkulten Tatsachen tun eines mit Gewißheit: sie sprengen den noch weitverbreiteten Materialismus; sie beweisen auf eine neue Art seinen Gegensatz, den Idealismus“.

Sind wir erst so weit, daß wir wissenschaftliche Widerlegung der sog. okkulten Phänomene als „Materialismus“ ablehnen, während wir uns unseren Idealismus nicht mehr aus der vollkommenen Schöpfung, dem göttlichen Erleben der Seele und aller unsterblichen Leistung der Menschen, sondern aus okkulten Phänomenen zu begründen vermeinen, dann allerdings freut sich einer auf dieser Erde, und das ist der für Gott gehaltene höchste Priester, der „Herr der Welt“,

unsichtbar verborgen in dem unauffindbaren „Tempel des Lebens“ im Himalayagebirge in Asien.

Die gleiche Abhandlung sagt:

„Bezeichnung für die nationalsozialistische Einstellung ist ferner die Hinwendung zum Stammesgeschichtlich Frühen und zum Volkstümlichen. Auf beiden Wegen aber begegnet sie unausweichlich den okkulten Tatsachen. Es ist allbekannt, daß unsere germanischen Vorfahren in gewissen Frauen ‚prophetische‘ Gaben verehrten, sagen wir: hellseherische Fähigkeiten und dem Blick in die Zukunft. Es ist ebenso bekannt, daß sie an ein Fortleben nach dem Tode glaubten, wie übrigens alle höherstehenden Völker der Erde, ehe sie mit Eintritt großstädtischer Spätkultur Systeme des Materialismus entwickelten. Von den Sagen, die unsere Altvordern uns hinter-

Aufruf

Deutsche! Mitkämpfer!

Es naht der Geburtstag des Feldherrn, ich weiß eine schöne Feier dieses Tages für euch alle! Wer ein Stück Deutscher Scholle sein Eigen nennt, der pflanze an hervorragender Stelle auf gutem Grunde eine Ludendorff-Eiche oder bei größerem Raume einen Hain. Dort bringe er auf wetterfestem Steine unsterbliche Worte des Deutschen.

Erich Ludendorff

den kommenden Geschlechtern zur Kenntnis. Der Stein möge auch die Kunde tragen, daß der unsterbliche Feldherr Erich Ludendorff uns zur Deutschen Götterkenntnis Mathilde Ludendorffs hinführte und vor den übernatürlichen Priesterkassen errettet hat.

Unsere Eichen werden sprießen, wachsen und stark werden, ihre breiten Wipfel werden einst rauschen über einem seiner Art bewachten, in feierlicher Geschlossenheit geeinten Volke, die Weltentwende, die der große Geisteskampf des Hauses Ludendorff begonnen hat, wird sich vollenden, wenn unsere Kinder und Nachfahren sich an dem hehren Vorbild des großen Toten entsalten und in Deutscher Götterkenntnis leben. Der unversiegbare Dank des Deutschen Volkes an Erich Ludendorff verankert sein Vermächtnis unerschütterlich in Deutschen Seelen, sie bewahren es unerbittbar für die Deutsche Zukunft.

Mögen die Mitkämpfer die Bedeutung solcher Gedenkstätten erfassen und dem Aufrufe folgen.

Es lebe die Freiheit!

Alexander Rogalla v. Bieberstein, Major a. D.

Den Aufruf, der an uns alle ergeht, begrüße ich warm! Nichts Deutscheres und so auch nichts dem Feldherrn Gemäheres könnte ich mir denken als eine solche Art der Gedenkfeier am 9. 4., dem Tage, der immer unser Ostersonntag gewesen ist!

Sollte es an eigenem Grund und Boden da und dort fehlen, so läßt sich vielleicht noch eine würdige Stätte erstehen, und es läßt sich vielleicht auch, ehe die Verbriefung vollzogen ist, doch die Erlaubnis erreichen, an dem 9. 4. die Eiche zu pflanzen, oder aber es kann eine Vorfeier an der gewählten Stätte abgehalten werden. Wenn dann das nächste Jahr den 9. 4., unseren Ostersonntag, wiederkehren sieht, so kann der Gedenkstein mit den Worten für die Nachwelt gesetzt werden. Damit aber ist es dann schon liebe Sitte geworden, zu diesem Tage an dieser Stätte des unsterblichen Feldherrn zu gedenken, dessen Taten, dessen Werke und dessen Wesensart ein leuchtendes Vorbild sind für alle Zeiten. Sie schenken dem ewigen Volke Werkkraft des Frühlings! Ein solches Feiern wird dann Kräfte schenken im Kampfe für des Feldherrn heilige Ziele, die ewig sind, weil Wahrheit ewig ist!

Wenn solches Pflanzen einer Eiche an schöner Stätte und solches Feiern in Gemeinsamkeit geschieht, so ist dies ganz gewiß im Sinne des Feldherrn. Doch wenn an manchen Orten sich nicht alle für die eine Stätte gern entscheiden, gut denn, so werden diese Eichen wachsen zum Gedenken an den Feldherrn, und auch dieses ist dann nicht zu viel!

Hier an der ersten Totenstätte hoffe ich zu diesem Tage alles würdig hergerichtet zu sehen, so daß wir hier am 9. 4. am Mittag die Eiche an dem Totenhügel pflanzen können. So eint uns zu der gleichen Zeit das gleiche Wollen und das gleiche Tun!

Wolffs Eichenwurz

lassen haben, kann man sehr viele unbedenklich als vollstumliche Berichte über okkulte Vorgänge bezeichnen; sie handeln von Totenerscheinungen, von Sputen, von Hellscheitungen und ahnelichem mehr. Nur unsere heutige Zweifelsucht oder Unwissenheit spricht hier von „Sagen“ im Sinne etwa von Phantastierzugnissen oder Wardchen, im Gegensatz zu Tatsachen.“

Wir sind also „Materialisten“, zweifelsuchtige Großstädter und sehr wenig mit unseren Ahnen verwandt, wenn wir den ersten Ergebnissen der Forschung über die Tatsächlichkeit im unerschütterlichen Wahrheitwillen den Sieg über Wahnvorstellungen, über Vernunftirrtumer früherer Jahrhunderte zusprechen!

Römische und jüdische Priesterkassen hatten alles Interesse daran, wenn anders die okkulten Wahnvorstellungen des jüdischen „Gotteswortes“ nicht vor den klaren Erkenntnissen der Wissenschaft zusammenbrechen sollten, das Volk von den segensreichen Erkenntnissen in seiner Gesamtheit möglichst fernzuhalten. Die Folge davon ist, daß in diesem Germanenvolk, ebenso wie in anderen christlich erzogenen Völkern, auch der Aberglaube keineswegs ubervunden ist, sondern sich die alten Spulgeschichten ganz prächtig erhalten haben. Der „Obskurantismus“, das von den Jesuiten so sorglich erstrebte und gepflegte „Dummhalten“ des Volkes ist noch keineswegs ubervunden. Die wesentlichen Erkenntnisse der Naturwissenschaft sind noch nicht an Stelle des Wahns gesetzt worden. Die Fütterung mit den jüdischen Wundergeschichten hat zudem die Denk- und Urteilskraft in diesen Fragen erheblich geschädigt. So schreibt jene Abhandlung:

„Geht in die Landesteile, wo der deutsche Mensch noch fern dem Lärm der Städte sich nahe dem Walten der Natur erhalten hat; lest die Dichter und Erzähler, die nicht die Beruhung mit dem Urtumlichen verloren und für den Intellektualismus der Großstadt eingetauscht haben: ihr werdet wieder staunen über die Masse der Zeugnisse für okkulte Gaben und Vorgänge. Ja, fast möchte man meinen, daß je „nordischer“ der Volksschlag, desto reicher die Ausbeute. Ist doch Niederachsen die sprichwörtliche Heimat der „Spokenfieber“, der Geister- und Hellscher. Und von Island, dem Wikingerlande unserer Zeit, kann der Reisende bezugene, daß dort sozusagen jedermann „Okkultist“ ist und das Interesse an diesen Dingen allverbreitet. Das Okkulte ist eben eine seelische Umsicht auch des Germanen, gerade des Germanen, und eine Bewegung wie die nationalsozialistische, die auf das Germanische und auf das seelisch Urtumliche, das Tiefe und Verbindende vorstugt, wied gar nicht umhinkonnen, jenes Gebiet anzuerkennen und zu verarbeiten.“

Sicherlich ist das alles in ernster Überzeugung und aus ernstem Willen geschrieben, und gewiß ahnt der betreffende Verfasser nicht, wem er ungewollt Dienste tut. Feiert das rassisch erwachte Volk Okkultaberglauben, wie er in allen Völkern zu finden ist, erst als urtümliche Wesensart, nun, so kann sich einer auf dieser Erde von ganzem Herzen freuen, und das ist der vermeintliche Gott, der „Herr der Erde“, unsichtbar verborgen in dem unauffindbaren „Tempel des Lebens“ im Himalaha-Gebirge in Asien!

Fast ist solches Wirken für den Geistesherglauben, für Spulgeschichten aller Art schon zur Alltäglichkeit bei uns geworden. Man begreift, weshalb meine Werte so sorgsam totgeschwiegen werden, die es so eingehend nachweisen, daß nicht Aberglaube, nicht Vernunftirrtum als unzerstorbbares Erbgut der Rasse in der Volksseele im Unterbewutsein von dem rasseerwarteten Volk heilig zu halten ist, sondern daß der Aberglaube, von der Vernunft geborener Irrtum keinerlei vollkisches Gepräge trägt, sich daher bei den Völkern aufs Haar gleicht, we die Vernunft nach ihren ganz bestimmten Gesetzen denkt und urteilt und deshalb auch die gleichen Trugschlüsse aus dem Werden und Vergehen des Menschenlebens gezogen hat.

Sind also schon Geister- und Dämonenglaube „germanisch“ in den Augen so vieler rassistischer Erwachter, so ist es vielleicht auch wohl möglich, daß den Soldaten statt der lauretanischen Litanei der Jesuiten (s. Folge 22/38 S. 891) lieber in ihrer Zeitschrift der plumpe Zauberglaube von Tibet selbst wie eine Tatsächlichkeit übermittelt wird. Ich habe dieses lehrreiche Beispiel in dieser Folge „Scheinwerfer, leuchten“ wiedergegeben.

Wir wehren die eine Seelenschädigung durch Priesterkasten nicht ab, um der anderen die Bahn zu ebnen, sondern wir sagen den Deutschen: Öffnet die Augen, wehrt Euch gegen allen Okkultwahn, wehrt dem Wahn, daß in der wunderreichen Schöpfung die Zaubermächten indischer Fakire nötig wären, um uns das Göttliche im Weltall zu enthüllen und zu beweisen. Wehrt Euch dagegen, wenn man scharfe Ablehnung des Okkultismus mit dem Mangel an Idealismus gleichsetzen möchte. Wehrt Euch dagegen, daß man Vernunftstürmer des Aberglaubens, die man bei allen Völkern findet, zu rassistischer Eigentümllichkeit erhebt. Klärt die Deutschen auf, die oft in erster Überzeugung und mit bestem Willen ahnungslos dem „Herrn der Erde“ in Tibet Dienste tun. Seid aber auch gewiß, daß Ihr nicht einer „allgewaltigen“ Macht gegenübersteht, sondern streitsüchtigen Priesterkasten, die sich gegenseitig so ununterbrochen befehden und zu überlisten trachten, daß sie sich gegenseitig zugrunde richten, sobald ein aufgeklärtes Volk, das fest in Deutscher Gotteskenntnis steht, ihnen nicht mehr verfällt und nie mehr ungewollt Dienste tut.

Wahn und seine Wirkung

Eine Sammlung von Aufsätzen von Dr. Mathilde Ludendorff. Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München, Band 5 der Blauen Reihe, 100 Seiten, geh. 1.50 RM., in Ganzl. 2.50 RM.

Ursprünglich war beabsichtigt, das Bändchen unter der Überschrift „Wahrheit oder Wahn“ in einem breiteren Rahmen herauszubringen. Da aber bei diesem Umfang der Hauptvorzug der Blauen Reihe, der volkstümliche Preis, benachteiligt werden müßte, entschloß sich der Verlag, den Stoff in zwei preiswerte Bändchen zu fassen, von denen der erste nun vorliegt und nächstens zur Auslieferung kommt.

Die Philosophin untersucht darin den Wahn verschiedener Glaubenslehren, wie z. B. der Lehre von dem Fortleben nach dem Tode, vom schicksalgestaltenden Gott und vom untrüglichen Bewußtsein, weist sie an Hand ihrer Erkenntnis zurück und führt dem Leser anschaulich den furchtbaren Schaden vor Augen, den diese Irrlehren in den Seelen der Gläubigen anrichten. Die Auswirkungen der biblischen Lehre der Unbuddsamkeit Andersgläubigen gegenüber werden an einleuchtenden Beispielen aus der Geschichte und des Alltags gezeigt. Listen der christlichen Missionare in „heidnischen“ Ländern, der Geheimnisse der Taufe als - allerdings mangelhafter - Ersatz für Beschneidung, die Unhaltbarkeit der christlichen Ethik und Moral - alles Fragen, die den erwachenden Deutschen Brennend berühren - werden der klaren und artigen Deutschen Gotteskenntnis gegenübergestellt. Endlich behandelt Frau Dr. Ludendorff noch die Bemühungen der asiatischen Priesterkasten, unter verschiedenen Tarnkappen auch bei uns Deutschen Fuß zu fassen, und schließt das Bändchen mit einer für alle Offenbarung- und Erlösungsreligionen vernichtenden Auseinandersetzung mit der Erlöserlehre als solcher.

Nicht nur für Deutsche, die bereits auf dem Boden Deutscher Gotteskenntnis stehen, ist dieser Band der Blauen Reihe wichtig und willkommen. Er wird gerade solchen, deren Erkenntnis noch nicht gefestigt und vertieft ist, viel bieten, denn die Aufsätze sind „allgemein verständlich“ geschrieben und geben bedeutsame Erläuterungen zu den Einzelgeboten der Deutschen Gotteskenntnis, die gerade heute im Deutschen Kaiserreich besonders wichtig sind. Der Band „Wahn und seine Wirkung“ ist unseren Lesern dringend zu empfehlen, und wir sind überzeugt, daß er ebenso ausgedehnten Freundestreis finden wird, wie die bisher erschienenen Bändchen der Blauen Reihe.

S. R e h w a l d t.

Gespenster

Von Walter Köhde

In dem auf erzieherischem Gebiet bahnbrechenden Werke: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“, hat Frau Dr. Mathilde Ludendorff in einem besonderen Abschnitt „das träumerische Verweilen im Zauberreiche der Phantasie“, diese Fähigkeit des Kindes ausführlich behandelt. Zweifellos ist die Phantasie des Kindes während des „Vorfeiertages des Lebens“ und darüber hinaus die sich später entwickelnde, schöpferisch gestaltende Phantasie des Künstlers, eine seelische Kraft, welche nicht zerstört werden darf. Deshalb hat Frau Dr. Ludendorff als Psychiaterin und Erzieherin auch auf die hier drohenden Gefahren hingewiesen, um zu verhindern, daß die Phantasie zur Phantasterei entartet, zu schweren seelischen Schädigungen führt, oder gänzlich erstickt wird. Als nun vor einigen Wochen, gelegentlich des Wechsels im englischen Außenministerium, Mitteilungen aus dem Leben des neuen Leiters der englischen Außenpolitik in der Deutschen Presse erschienen (vgl. Folge 23/38 S. 923) hat es zweifellos erstaunte Gesichter gegeben. Man las nämlich u. a., daß der Vater des Lord Halifax Gespenster- und Geistergeschichten sammelte, um sie bei der Erziehung seiner Kinder zur „Anregung ihrer Phantasie“ zu verwenden, indem sie diesen ausgerechnet vor dem Zubettgehen übermittelt wurden. Daß solche Kinder als Erwachsene okkult werden, ist ziemlich sicher zu erwarten. Wir hörten dagegen im Vorjahre erfreut, daß z. B. in Portugal die Unsitte der Eltern, ihre Kinder bei der Erziehung mit dem „schwarzen Mann“ und dergl. Phantastereien - zu denen auch „Gespenster“ und „Teufel“ gehören - zu schrecken, durch den Staat verboten und unter Strafe gestellt wurde. Der Engländer Buxle nennt sehr richtig den Aberglauben (superstition) den Pestfleck (plaguespot) des menschlichen Geistes („History of Civilisation“).

Die Presse wußte allerdings nichts davon zu berichten, ob Lord Halifax seine Kinder wiederum so erzogen hätte, sie ließ nur erkennen, daß seine Lordschaft auf dieser Geisterbahn fortgefahren sei, und teilte mit, daß er ein zweibändiges Geisterbuch herausgegeben habe. Zusammenfassend wurde dann gesagt: „Daß er, wie die meisten Engländer, an Spul und Geister glaubt, ist gewiß“.

Diese einfache Feststellung und das zweibändige „Geisterbuch“ wird bei den Okkulten aller Länder zweifellos eine vielfache Freude und unbändige Begeisterung ausgelöst haben. Denn wie sollten sie aus jenen Mitteilungen etwas anderes entnehmen als die Tatsache, daß Lord Halifax völlig okkult, der Okkultglaube für einen Politiker eine Fierde und folglich „fashionable“ sei. Man wird nun wohl in den Kreisen jener Gentlemen und ihrer Anhänger bald argumentieren, ein phantasiebegabter Mensch sei doch wertvoller als ein anderer, dessen platte Nüchternheit ihn in die Arme des Materialismus führe. Also - so wird man falsch weiter folgern - der Fall des englischen Außenministers zeige, daß solche phantasieanregenden Geister- und Gespenstergeschichten ein ausgezeichnetes Mittel seien, gegen diesen entsetzlichen Materialismus ein Bollwerk zu errichten und den „Idealismus“ zu verbreiten.

Nachdem der englische Dichter William Shakespeare seinen - nebenbei sehr materialistisch philosophierenden - Dänenprinzen Hamlet nach dessen nächtlicher Begegnung mit dem Gespenst auf der zugigen Terrasse von Helsingör sagen ließ:

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio“,

ist dieses Wort - nicht nur in England - aller okkulten „Weisheit letzter Schluß“ gewesen. Damit wurde jeder okkulte Blödsinn verteidigt. Es ist dabei ungeheuer bezeichnend, daß man diesen Geist, von dem sich die „Schulweisheit“ nichts träumt, immer nur im Sinne von Gespensterglauben und dergl. verstanden wissen will; denn sonst ist dieser Satz - z. B. mit Bezug auf die Kathederphilosophie - ganz außerordentlich treffend. - Shakespeare war überhaupt nicht so dumm, wie die Okkultgläubigen meinen und ihre Bongen aussehen. - Aber dieser Geist interessiert die Okkulten, welche sich nur für jenen „Geist“ interessieren, ebenso wenig, wie sich die an einen persönlichen Gott glaubenden Christen um das in der Menschenseele zum Erlebnis werdende Göttliche bekümmern. So ist es denn auch heute noch so wie damals, als Friedrich Nietzsche überall dort, wo er einen Vorhang hob, Kreuzspinnen, Nachtfalter und anderes Geziefer fand und schrieb: „Sie lernen Gruseln bei einem gelahrten Halb-Tollen, der in dunklen Zimmern wartet, daß ihm die Geister kommen - und der Geist ganz davonläuft!“ Ja, das war schon immer so, daß sich bei denjenigen, denen der Geist in der Einzahl abhanden kommt, die Geister in der Mehrzahl wieder einfinden.

Doch wir wollen dem englischen Außenminister den Glauben an „Spuk und Geister“ nicht etwa verargen, wir wollen besonders auch kein Werturteil über das englische Volk fällen. Wir glauben auch nicht - wenigstens noch nicht -, daß alle Engländer an Spuk und Geister glauben, wir hoffen vielmehr, daß dieser Glaube nur eine lord- oder ladylike Angelegenheit bleiben möge. Denn der englische Historiker Hartpole Lecky sagte z. B. einmal sehr richtig:

„Die Naturwissenschaft hat ein Bewußtsein vom Gesez an die Stelle einer Neigung zum Wunderbaren gesetzt und die Menschheit gelehrt, die Gottheit mehr mit dem Normalen als dem Abnormen in Verbindung zu bringen.“

Dieser Satz findet natürlich auf den Okkultismus entsprechende Anwendung.

Wenn wir indessen befürchten, daß die Meinung seiner Herrlichkeit, des alten Lords, mit Spuk- und Geistergeschichten die Phantasie zu erhalten, von den Okkulten verbreitet werden könnte, so ist das keineswegs eine Phantasie unsererseits. Wir sehen die Meinung, mit dem okkulten Wahn den Materialismus zu Gunsten eines sogenannten Idealismus bekämpfen zu müssen, ja bereits vertreten. (Vergl. den Aufsatz „Germanische Geisterseher“ von Frau Dr. Ludendorff in dieser Folge.) Das „Schwarze Korps“ vom 10. 2. 1938 hat jenen im „Reichswart“ erschienenen Aufsatz in aller Schärfe gebührend zurückgewiesen. Dies ist um so begrüßenswerter, als der Verfasser u. a. schrieb:

„Ich kenne Männer - und weiß von anderen -, die hoch in der Partei und Arbeit stehen, also doch wohl auf dem Boden ihrer Weltanschauung, und dabei tief durchdrungen sind von der Wahrheit und Wichtigkeit jener (okkulten) Tatsachen. Ich kenne andererseits den erbitterten Kampf gegen sie in manchen Zeitschriften, einen Kampf, der bezweckt, sie lächerlich und verächtlich zu machen.“

Damit soll den dort vorgebrachten okkulten Anschauungen ein besonderes, ganz bestimmtes Gewicht gegeben werden, wie man den englischen Außen-

minister zweifellos auch bald als Autorität benutzen wird, um den Wert von Geister- und Gespenstergeschichten zu erweisen. Außer solchem Verhalten, einer überzeugenden Beweisführung auszuweichen, möchte der Verfasser - anders ist der Hinweis gar nicht zu verstehen - in diesem Fall mit besonderer Betonung zum Ausdruck bringen, daß der Kampf, der gegen okkulte Erscheinungen „in manchen Zeitschriften“ (!) geführt wird, sich gegen „Männer richte, die hoch in der Partei stehen“. Was ein solcher Hinweis, man muß schon sagen - Drohung - bedeuten und bei den Lesern erreichen soll, ist wahrlich mehr als eindeutig! Das „Schwarze Korps“ schreibt dazu:

„Da haben wir es also: Weil es angeblich hoch in der Partei stehende Männer gibt, die den Okkultismus anerkennen, hat er als Tatsache zu gelten. Unsere Bestrebungen sind also nichts anderes als das Unterfangen, diese Männer lächerlich und verächtlich zu machen. Eine derartig dummdreiste Unterstellung ist uns im eigenen Lande noch nicht vorgekommen. Wir verlangen von Dr. W., daß er uns den Beweis für seine Behauptungen erbringt, die im höchsten Maße geeignet sind, die Bewegung und ihre führenden Männer in Mißkredit zu bringen!

Wir Nationalsozialisten verbiten es uns deshalb auf das entschiedenste, daß irgendwelche Leute plötzlich daherkommen und sich einbilden, sie könnten ihre höchstselbstnen Anschauungen als alleinseligmachendes Ideengut der Bewegung ausgehen. Das sei besonders dem okkulten Fachmann des „Reichswart“ gesagt.“ (Hervorhebungen i. Original.)

Die Methoden, die von jenem Dr. W. angewandt werden, um die okkultes Denken ablehnenden Deutschen einzuschüchtern, erinnern sehr an das zum Teil ähnliche Verfahren der Kirchenblätter. Auf die anderen Versuche, okkulte Gedankengänge z. B. durch Hinweise auf irgendwelche mythische Denkungswesen unserer Vorfahren zu stützen, ist bereits hingewiesen. (Vergl. den Aufsatz von Frau Dr. Ludendorff.) Selbstverständlich muß die den Glauben an okkulte Dinge störende „dreimal verfluchte“ Aufklärung ebenfalls entwertet werden. Das geschieht heute zeitgemäß dadurch, daß man jede Aufklärung - mir nichts dir nichts, wie im „Reichswart“ - als „materialistische Aufklärung der weiland marxistischen Presse“ abtut und zur Bekräftigung sogar auf Sowjetrußland verweist. Genau, wie es die Kirchenzeitungen in entsprechenden Fällen machen. Dazu meint das „Schwarze Korps“ ironisch:

„Wir dürfen also um Gottes willen kein Wort mehr gegen die okkulte Volksverdummung sagen, weil es bereits die Sowjets tun, und wir somit Gefahr laufen würden, uns anrüchig zu machen! Vielleicht empfiehlt uns Dr. W. noch, fernertun auch das Essen einzustellen, weil auch das bei den Sowjets üblich sein soll.“ (Hervorhebung i. Original.)

Die pfäffisch-reaktionäre Methode, die hier eingeschlagen wird, ist sehr bekannt durch jenen Kampf der Kirche gegen die ihr so unbequeme sog. Aufklärungszeit, in der bekanntlich Friedrich der Große, Kant, Mozart und viele andere wirkten und die deshalb nicht weniger und nicht mehr in der Kulturgeschichte bedeutet, weil ihr auch ein Voltaire angehörte. Gegen derartige Versuche, die Errungenschaften jener Zeit mit dem schmutzigen Wasser fortzuschütten, wandte sich bereits Johs. Scherr, als er sagte:

„Seitdem eine unlautere Partei es unternommen hat, das Jahrhundert der Aufklärung mittels einseitiger Betonung seiner Ausschreitungen zu verleumben, seitdem jeder belfernde Bonze und jeder medernde Muder sich gedrunen fühlt, jenes jämmerlichen Apostaten Stichwort vom ‚Aufklärer‘ nachzuplappern, seitdem ist es in Sakristeien, Konventikeln und derartigen Ortschaften mehr fromme Mode geworden, über die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts mit geringfügigen Achselzucken abzusprechen... Allein dieser Versuch erbringt nur den unüberwindlichen Beweis, daß die Unwissenheit solcher Gefellen noch größer ist als ihre Unverschämtheit.“

Es ist durchaus nichts Neues, daß sich die auf ihrem Gebiet richtig angewandte Vernunft bei ihren Fortschritten gegen diese ewig gestrige und ewig wirksame reaktionäre „unlautere Partei“ zu wehren hat. Auch in der Zeit der aufblühenden Naturwissenschaft sah sich der verdienstvolle Forscher Ernst Haeckel gelegentlich ähnlicher Bestrebungen genötigt zu schreiben:

„Den sittlichen Materialismus, der mit dem naturwissenschaftlichen gar nichts gemein hat, sucht man vergebens bei solchen Naturforschern und Philosophen, deren höchster Genuß der geistige Naturgenuß und deren höchstes Ziel die Erkenntnis der Naturgesetze ist. Diesen Materialismus muß man in den Palästen der Kirchenfürsten und bei allen jenen Heuchlern suchen, welche unter der äußeren Maske frommer Gottesverehrung lediglich hierarchische (priesterliche) Tyranni und materielle Ausbeutung ihrer Mitmenschen erstreben“ („Natürliche Schöpfungsgeschichte“).

Wenn Haeckel f. Zt. von dem im vorigen Jahre wieder von der Kirche ausgegrabenen Theologieprofessor Loofs so unanständig wie möglich und unverständig wie nötig angegriffen wurde, so braucht man sich ebenso wenig zu wundern wie heute, wenn Christen ihre sattfam bekannte „Liebe“ abreagieren. Es sind immer wieder die gleichen schwankenden Gestalten, welche hier auftauchen, die einzig greifbaren „Gespenster“, von denen Okkulte reden.

Wenn aber heute die Gespenster der Reaktion und der Verdummung Arm in Arm und mit überschnapper Stimme das Jahrhundert in die Schranken fordern, so brauchen wir uns ebenso wenig zu wundern. Es ist die gleiche Erscheinung, die man am Ende der sog. Aufklärungszeit beobachten konnte, und eben ein Beweis, wie wenig doch diese Zeit wirklich aufgeklärt hat. Auf der anderen Seite war es jedoch der Deutsche Idealismus, welcher dem Okkultismus und dem Christentum f. Zt. den Kampf ansagte. Friedrich Schiller war es z. B., welcher in seinem Roman „Der Selbstseher“ den Schwindel der derzeitigen Geisterbeschwörungen mit unverkennbarer Tendenz geißelte und nicht versäumt hat, die derzeitig vorhandenen Zusammenhänge zwischen Okkultismus, Freimaurerei und Jesuitismus darzustellen. Im allgemeinen galt Schiller bisher gerade als der typische Vertreter des Idealismus, obgleich - oder weshalb - man ihn heute bereits lieber als Vertreter des „Liberalismus“ - auch so ein Schreckwort - hinzustellen beliebt. Jedenfalls hat - auf politischem Gebiet betrachtet - der in der Aufklärungszeit dem Christentum wie dem okkulten Denken völlig abgeneigte Friedrich d. Gr. die preußische Großmacht aufgebaut, während sein völlig okkulter Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., den Staat wieder verfallen ließ. Friedrich d. Gr. rechnete mit der Tatsächlichkeit, Friedrich Wilhelm II. ließ die Geister beschwören. Er wurde auch moralisch ein Opfer seines christlich-okkulten Wahnglaubens und ein Werkzeug der ihre voll- und staatszerstörenden Ziele verfolgenden „Meister“. Wallenstein bezahlte seinen okkulten Sternenglauben mit dem Leben, indem der Sterndeuter mit seinen Feinden zusammenarbeitete und ihm Horoskope stellte, deren Befolgung ihn in den Abgrund stürzte. Wie ein Cagliostro und andere „Meister“ f. Zt. umherzogen, um „die Würdigen“ in die Mysterien einer „ägyptischen Freimaurerei“, deren geheimstes Zeichen das Jesuitenzeichen war, „einzutwelken“, so verkündigen heute die okkulten Sendlinge ihr ariosophisches Weistum oder wie der Schwindel sonst noch heißen mag, während ihr geheimstes Zeichen vom „Dach der Welt“ stammt. Es ist bezeich-

nend, daß - nach inzwischen „dementierter“ Meldung, - der Jesuitengeneral, Graf Ledochowski, zurücktreten will und ein Nachfolger gewählt werden soll. Der Rücktritt eines Jesuitengenerals ist der erste derartige Fall in der Geschichte dieses Ordens.¹⁾ Der Dalai- und der Pantchen-Lama sind tot. Ihre „Sitze“ sind leer geblieben. Der Jesuitengeneral tritt zurück und wird einem anderen, entsprechend ausgewählten Nachfolger Platz machen. Der Jesuitismus schickt sich an, sich beweglicher zu machen und seinen weltumspannenden Einfluß zu erweitern. Das Christentum wird morsch. -

Inzwischen verbreitet man Okkultismus aller Art und jeder Form, vom Schicksals- bis zum Gespensterglauben. Gespenster sind sie selbst mit ihren eintönigen, immer gleichen Methoden, Menschen und Völker wieder und wieder durch Wahrlehren in ihre Gewalt zu bringen. Allerdings muß hier das Wort im Sinne des Ibsenschen Dramas verstanden werden, das zwar „Gespenster“ benannt ist, aber „Wiedertreter“ heißt. Blut- und marklos wanken diese Gespenster, diese Wiedertreter, die überstaatliche Herrschaft begründenden Wahngläubigen durch die Geschichte. Selbst zwar blutlos, aber ein Blutmeer bereitend durch diejenigen, welche sich wegen der verbreiteten Wahrlehren totschlugen oder diejenigen mordeten, die jenen die Völker blendenden Wahn als solchen erkannten. Der englische Dichter Shelley sagte vom Christentum:

„Das Blut, welches die Betenner des Gottes der Barmherzigkeit und des Friedens seit der Einführung seiner Religion vergossen haben, würde wahrscheinlich genügen, um die Anhänger aller anderen Setzen, die jetzt auf der Erdoberfläche wohnen, zu erlösen.“

Das Christentum tritt infolge der Riesenarbeit der Aufklärung heute etwas bescheiden auf, bzw. es weiß sich besser zu tarnen. Daher sehen wir die Wirkungen anderer Wahrlehren zur Aufrechterhaltung überstaatlicher Herrschaft desto mehr in Erscheinung treten. Wenn heute jene Prozesse in Rußland vor den Augen der erstaunten Mitwelt abrollen, wenn die so kluge Presse dieser Mitwelt sich über eine derartige Rechtsordnung, über die schauerlichen Foltermethoden, von den Angeklagten Geständnisse zu erpressen, entrüstet, warum sagt man den Völkern nicht, daß das Urbild jener Prozeßordnung, nach der die Sowjets heute verfahren, - die „heilige“ Inquisition ist!? Sollte man wirklich nicht wissen, daß z. B. jene Wasserfolter, von der der „V. V.“ berichtete, ganz genau so bei den Inquisitionsprozessen gebraucht wurde? - In jener „heiligen“ Inquisition, welche von den „frommen“ Vätern der Kirche erfunden und von dem noch frömmeren Stellvertreter Christi „zur größten Ehre Gottes“ eingesetzt wurde, der sich genau so unschulbar dünkt, wie jener Oberkonze des Bolschewismus im Kreml, den man heute für wahnsinnig erklärt, der aber ebenso unter dem Einfluß einer internationalen Wahrlehre handelt, wie der Papst unter dem Einfluß der christlichen Lehre handelte.

Auch diese Inquisition gehört zu den Gespenstern, den „Wiedertretern“,

¹⁾ Laut Meldung des „V. V.“ Nr. 63 fand am 11. 3. 38 in Rom eine wichtige Generalversammlung des Jesuitenordens statt, auf der „schwebende Probleme“ erörtert werden sollen. Die „Niederländische Tageszeitung“ meinte dazu: „Man geht wohl nicht fehl mit der Annahme, daß zu den „schwebenden Problemen“ auch das Verhältnis der weltanschaulich fundierten Volkstaaten zu dem katholischen Universalismus gerechnet wird.“ Zu diesen Problemen gehören zweifellos auch die „schwebenden Fragen“ zwischen den beiden Priesterkassen des Ostens und Westens.

welche durch die Geschichte der Menschheit wanken und diese schänden; wenn sie auch heute einmal statt im Zeichen des Kreuzes unter dem des Sowjetsternes arbeitet. Wahnlehren bringen sie erst zur Wirkung, der Glaube an Wahnlehren setzt sie in Betrieb. Wie in Schillers „Geisterseher“ das durch die Zauberkatzen an die Wand geworfene Gespenst erst in der Dunkelheit sichtbar wird, so findet der Glaube an Wahnlehren nur in unaufgeklärten Völkern die Möglichkeit einer Verbreitung. Daher die geschworene Feindschaft ihrer Anhänger gegen jede Aufklärung und das Bestreben, das Licht der Vernunft auszulöschen. Ob sich der Okkultismus nach den Befreiungskriegen in der mondbeglänzten Zaubernacht der „romantische Schule“ genannten Literatur verbreitete, mit dem Ergebnis, daß die Menschen scharenweise zur römischen Kirche „zurückfanden“, ob er mit indisch-buddhistischer, ariso-germanischer Mystik, mit Yoga- und Fakirerstückechen, indischer und ähnlicher Literatur propagiert wird und unter die Herrschaft des „unbekannten Gottes“, des „Herren der Erde“, führt, ist in der Wirkung ebenso gleichgültig, wie es für die Menschen einerlei ist, ob sie durch christliche, sowjetrussische oder sonst eine Inquisition zu Tode gemartert werden.

Bedürfen unsere Anschauungen vom Wesen des Lebens der Überprüfung?

Von Dipl.-Ing. Richard Sohra

mit einem Beitrag von Dr. med. Mathilde Ludendorff

Eines der größten Rätsel, das von allen tieferen Denkern immer aufs Neue umsonnen wird und dem auf anderen Wegen und mit anderen Mitteln die Naturforschung immer näher auf den Leib rückt, ist das große Wunder der Entstehung des Lebens aus den sogenannten unbelebten Stoffen.

Die philosophische Schau Dr. Mathilde Ludendorffs hat, den Ergebnissen der Naturforschung vorausleitend und ihnen die Richtungweisend, deutlich die einzelnen Stufen erkannt, auf denen göttlicher Schöpfungswille auf dem Wege zu seinem Wunschziel, Bewußtheit zu schaffen, schrittweise die Voraussetzungen für bewußtes Leben in Erscheinung treten ließ.

Eine Nichtkraft schuf das erste Einzelwesen, das auch die Naturwissenschaft als solches erkennt und das somit eine Brücke vom unbelebten Stoff zum ersten Lebewesen bilden kann - es ist der feste Kristall. Aber zu starr schließt er sich von der Umwelt ab, zu ausschließlich sind die Gesetze seines Aufbaues. Wahlverbindung mit der Umwelt ist ihm fast unmöglich, und so kann er selbst noch nicht Träger des Lebens werden. Die nächsthöhere Stufe ist der flüssige Kristall. Er vermag seine Nichtkraft aufrecht zu erhalten, obwohl die flüssige Zustandsform ihm es gleichzeitig erleichtert, Wahlverbindungen mit der Umwelt einzugehen. Er bildet die Brücke zur lebenden Zelle, ja er wird zufolge seines Verhaltens von der Naturforschung selbst schon „künstliche Zelle“ genannt. Aus Nichtkraft und Gestaltungskraft des flüssigen Kristalles wird der Selbst-

ersten lebenden Zelle bis hinauf zur Bewußtheit des Menschen. Dr. med. Mathilde Ludendorff schreibt uns:

„Als nächste Stufe, die von der Naturwissenschaft vergeblich gesucht war, habe ich im Jahre 1923 in meinem Werke ‚Schöpfungsgeschichte‘ einen Kristall beschrieben, der ‚Wahlkraft‘ der Umwelt gegenüber zeigen kann, weil er aus Eiweißsubstanz besteht. Es ist der Eiweiß- oder Kolloidkristall! Wie das erste Lebewesen zeigt er die Fähigkeit der ‚Osmose‘, das heißt der nicht wahllosen, sondern wählenden Aufnahme fremder Bestandteile aus der Umwelt in sein Inneres.

Das von Gestaltungskraft erfüllte Tröpfchen Flüssigkeit, der flüssige Kristall, war von der Wissenschaft ‚künstliche Zelle‘ genannt worden. Er ist noch kein Lebewesen, wandelt aber seine Form ähnlich wie ein solches. Der Kolloidkristall ist auch noch Vorstufe, denn seine seelischen Kräfte zeigen noch keine ‚Tatkraft‘ wie die des ersten Lebewesens. Er wächst nicht und vermehrt sich daher auch noch nicht durch Teilung in jenen Stufen des Werdens der Lebewesen, in denen er zuerst auftaucht.“

Die Naturwissenschaft machte sich solche wichtige Entdeckung der Vorstufe des ersten Lebewesens nicht zu eigen, beachtete sie überhaupt nicht, forschte aber von sich aus unermüdet weiter nach den ersten erkennbaren Anfängen des Lebens und wollte sich nicht mit dem Lehrsatz abfinden, daß eine lebende Zelle nur wieder aus einer anderen entspringen könne. Die Virusforschung brachte nun hier eine entscheidende Wendung.

Es ist schon seit längerem bekannt, daß es über die Bakterien hinaus, deren Leiber nach tausendstel Millimeter messen, noch ein ganzes Heer winzigster Lebewesen gibt, die sich an Leibesgröße zum Bazillus etwa verhalten, wie dieser zur Größe des Menschen. Diese Kleinstlebewesen wurden vor allem deshalb näher erforscht, weil sich unter ihnen die Erreger gefährlicher Seuchen befinden. Sie sind aber so winzig, daß sie auch mit den stärksten Vergrößerungen neuzeitlicher Mikroskope nicht sichtbar gemacht werden können. Ja sie durchdringen auch die dichtesten Bakterienfilter, in denen sämtliche mit den stärksten Mikroskopen noch wahrnehmbaren Mikroben einwandfrei zurückgehalten werden. Diese unsichtbaren Ansteckungsgifte (lat. Sift = virus, Mehrzahl vira), zu denen die Erreger der Pocken, der spinalen Kinderlähmung, der Masern, Schafblattern, Röteln, der Papegeientrankheit und wahrscheinlich auch des Schnupfens gehören, wurden in den letzten Jahrzehnten immer eingehender erforscht, so daß die Virusforschung seither zu einem umfangreichen Wissensgebiet geworden ist. Eine der verheerendsten Viruskrankheiten ist auch die Maul- und Klauenseuche, sowie die „Mosaikkrankheit“, die bei Kartoffeln, Tomaten, Tabak und Rüben auftritt und ihren Namen daher trägt, daß die Blätter der befallenen Pflanzen mosaikähnliche hellgrüne, gelbliche oder weißliche Stellen bekommen.

Aber die jüngsten Ergebnisse der Virusforschung berichtet nun in der Zeitschrift Kosmos (Handweiser für Naturfreunde, Stuttgart) Dr. med. et phil. Gerhard Benzmer. Für ihn, den Naturforscher, sind die Ergebnisse so erstaunlich, daß er darüber die Frage stellt, ob nicht unsere Grundanschauungen über das

Wesen des Lebens der Überprüfung bedürfen. Für uns bedeuten sie keine grundstürzende Änderung unserer Anschauungen, wohl aber eine neuerliche erfreuliche Bestätigung des Wissens, daß richtige philosophische Erkenntnisse stets auch mit den Ergebnissen der Naturwissenschaft in vollem Einklang stehen müssen, ja, diesen Forschungsergebnissen oft weit vorausseilen und sie vortwegnehmen können, weil sie das Wesen der Welterschöpfung in großer Zusammenschau erkannt haben und daher des Beweises im Einzelnen gar nicht erst bedürfen. Dr. Benzmer schreibt u. a.:

„Beim Studium der Mosaikkrankheit... sind in jüngster Zeit erstaunliche neue Ergebnisse gewonnen worden; Ergebnisse, die geradezu geeignet scheinen, nicht nur die gesamte Virusforschung, sondern unsere Anschauungen vom Wesen des Lebens überhaupt auf neue Grundlagen zu stellen. Dem amerikanischen Chemiker W. M. Stanley vom Rockefellerinstitut in Princeton ist es nämlich gelungen, aus mosaikkranken Tabakpflanzen das Virus in kristallinischer Form abzusondern. Nicht weniger als 5 Tonnen Blätter mosaikkranker Pflanzen wurden in gefrorenem Zustand zermahlen und dann den mannigfaltigsten chemischen Auszugverfahren u. s. w. ausgesetzt, bis das Virus in reinen Kristallen erhalten wurde (1), die sich als im höchsten Grade ansteckend erwiesen. Zur Sicherheit wurden diese Kristalle dann noch zehnmal hintereinander gelöst und die Lösungen jeweils von neuem der Kristallisation unterworfen; indessen, die Kristalle änderten dabei weder ihre chemischen und physikalischen Eigenschaften noch ihre Ansteckungskraft. Versuche an den Vira ähnlicher Erkrankungen anderer Pflanzen bestätigten die Befunde Stanleys, und heute kann kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es möglich ist, krankmachende Vira in Form kristallinischer Eiweißkörper darzustellen.

Das ist eine Erkenntnis, deren Bedeutung weit über den Rahmen der Virusforschung hinausgeht. Denn wenn es wahr ist, daß die Elementarkörperchen belebte Wesen sind - und daran dürfte nach den einwandfreien Beobachtungen ihres Vermehrungsvorganges kaum zu zweifeln sein - so müssen wir unsere Anschauungen vom Wesen des Lebens von Grund auf überprüfen! Das, was wir Leben nennen, ist nach der bisher gültigen Auffassung an die Zelle gebunden, ist durch Stoffwechsel und Vermehrung gekennzeichnet, auch wenn sich diese Erscheinungen in allereinfachster Form abspielen. Für kristallinische Körper können diese Begriffsbestimmungen nicht zutreffen; und doch hat die Forschung nun Stoffe ans Licht gerückt, die infolge ihrer Eigenschaft des Kristallisierens „eigentlich“ als unbelebt zu gelten haben, nichtsdestoweniger aber sich im lebenden Organismus gewaltig vermehren, in dessen verschiedenste Organe gelangen, dort ganz bestimmte, krankmachende Wirkungen ausüben und nach ihrer Übertragung auf andere Lebewesen der gleichen Art auch dort wieder die nämlichen Krankheitserscheinungen erzeugen können!

Ratlos stehen wir an dem Tor, das vom Unbelebten zum Belebten führt. Die Ausblicke sind ungeheuer: kann der lebende Stoff Kristallform annehmen und - um diesen Gedanken weiterzuspinnen - kann das Leben dann wohl Zeitepochen im Kristall-„schlaf“ überdauern, könnte es etwa in dieser Form von Weltkörper zu Weltkörper gelangen? Oder stellen derartige Stoffe, wie sie sich uns jetzt in den kristallinen Vira enthielten, erst Vorläufer der lebenden Substanz, „präzellulare Lebensformen“ dar? Im welchem Augenblick aber wird aus einem Haufen von Molekülen ein atmender Organismus, der die unumgänglichsten Eigenschaften des Lebens: Stoffwechsel und Teilung, in sich vereinigt? Und vollzieht sich so gleichsam unter unseren Augen noch ständig das Wunder der Lebenwerdung, wenn die Kristalle des Virus vom Zellsaft „erweckt“ werden und als „Elementarkörperchen“ lebendige Form gewinnen?...

Die rein naturwissenschaftliche Fragestellung allein kann schwerlich eine befriedigende Antwort finden. Aber wenn wir die von Dr. Mathilde Ludendorff enthüllten Tatsachen kennen, so finden wir eine solche befriedigende Antwort sehr wohl.

Die Philosophin selbst schreibt uns hierzu:

„In jenen Stufen des Werdens, in denen der erste Kolloidkristall seine Wahlkraft befundene, waren jene höheren Lebewesen noch nicht geworden, in deren Lebensflüssen diese Kolloidkristalle im wahrsten Sinne des Wortes ‚aktiviert‘, d. h. zur Tatkraft entfacht werden können. Erst als ‚Virus‘ in Pflanzen oder

Tieren zeigt der Kolloidkristall die Tatkraft, Nahrung zu wandeln und dadurch zu wachsen, sich zu vermehren und eine gefährliche krankmachende Giftwirkung auf das höhere Lebewesen, in das er geraten ist, auszuüben.

Die philosophische Erkenntnis, daß die ‚Seele‘ schon bei dem ersten Einzeltwesen dem festen Kristall zu finden ist und bei allen höheren Entwicklungsstufen nur neue Willenskräfte enthüllt, ist durch die Naturwissenschaft hierdurch deutlich bestätigt. Als Vorstufe des ersten Lebewesens zeigt der Kolloidkristall an sich noch keine Tatkraft, wohl aber offenbar schon die Bereitschaft zu ihr. Er zeigt nämlich eine Tatbereitschaft, die noch besonderer unterstützender Einwirkungen bedarf, um zur Tatkraft zu werden, und zwar des Aufenthaltes im Lebenssaft bestimmter Pflanzen, Tiere oder des Menschen.

Raum 13 Jahre nachdem die Philosophie die ersten Lebewesen nach Erscheinung und Wesen enthüllt hat, sind einige Eitweißkristalle von der Naturwissenschaft gefunden, und zwar gerade in dem Zustande, in dem sie sich am sichtbarsten als Vorstufe des ersten Lebewesens zeigen, nämlich als ebenso gefährliche Gegner und Lebensfeinde der höheren Lebewesen, wie die ersten Lebewesen, die Bakterien, es sind! Dieser Umstand lenkt den Blick der Wissenschaft besonders auf sie. Damit aber ist der Philosophie im allgemeinen, der Deutschen Philosophie im besonderen ein Triumph bereitet, der durch alles Totschweigen meiner Person und meiner Werke nicht auf die Dauer erstickt werden kann.

Dr. med. Mathilde Ludendorff."

„Christliche Wissenschaft“

Von Dr. Wilfried Rehnig

Heft 5 des Laufenden Schriftenbezuges 5, Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München, 52 Seiten, geh. 0.70 RM.

Als vortechte Schrift des Schriftenbezuges 5 erscheint demnächst die bedeutsame Arbeit von Dr. Rehnig. Wenn sich diese auch auf eine wissenschaftliche Untersuchung der Entstehung, der Tätigkeit, der geheimen Bindungen und der „Erfolge“ der okkult-geistlichen Sekte der sog. Gesundbeter (christian science) beschränkt, so hat sie trotzdem ihre große Bedeutung in dem Abwehrkampf gegen das Gesamtchristentum. Beweist doch der Verfasser an Hand von Abstellen, daß die „Gesundbeter“ nichts anderes als folgerichtige Christen sind, in noch höherem Maße als ihre Glaubensgenossen von den „anerkannten“ Kirchen.

Auf Grund umfassenden Quellenstudiums und unter Anführung der entsprechenden Stellen des englischen Originaltextes weist Dr. Rehnig ferner nach, daß diese amerikanische Sekte sowohl vom Jesuiten wie vom Freimaurer beeinflusst, ja, man möchte fast sagen, regiert wird. Der Umstand, daß die Deutsche „Freigeistliche“ sich aus politischen - und devisentechnischen - Gründen von ihrer „Mutterkirche“ losgesagt hat, spielt in der Beurteilung der christian science keine Rolle. Der „B. S.“ hat kürzlich die Aufmerksamkeit auf diese überstaatliche Sekte gelenkt und mit Recht festgestellt, daß ihre Lehre sich mit dem Deutschtum nicht verträgt.

Über den verbrecherischen Anflug der „Heilbehandlung“ durch „Gesundbeter“ bringt die Schrift aufsehenerregendes amtliches Material. Im Anhang sind Urteile von Deutschen Gerichten beigelegt, die sich mit der Heilpraktik der christian science-Leute befassen. So ist es zu hoffen, daß die Schrift von Dr. Rehnig dazu beiträgt, daß gegen die Gesundbeter auch von Staats wegen eingegriffen wird. Sie ist eine gute Illustration zur Arbeit von Landgerichtsdirektor Proßmann „Glaubensschutz und Strafrecht“.

Alles in allem ergänzt die Arbeit von Dr. Rehnig unseren Schriftenbezug vortrefflich. Auch sie wird ihre Abnehmer finden, was im Interesse des Kampfes sehr zu begrüßen ist.

S. R e h n i g

Das Blutbad von Verden

Von Dr. R. Luft^{*)}

Von christlicher Seite aus wird behauptet, daß die Ausführlichkeit einer Quelle in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Richtigkeit stünde.¹²⁾ Man wollte dabei die viel genaueren und umfangreicheren Annalen Einhards gegenüber den Pet. bemängeln, ahnte aber nicht, daß man damit das Urteil über die Pet. selbst sprach. Von diesem Wertungsstandpunkt aus kann man natürlich nur Chroniken vergleichen, die aus ungefähr derselben Zeit und von Autoren etwa gleicher Bildungstufe stammen, also die Pet. mit den St. Am. oder den Laubac. Dieser Vergleich aber kann nur zu Ungunsten der Pet. ausfallen.

Bauers Kampf richtet sich in erster Linie gegen Einhard, der ja in seinen Annalen¹³⁾ mit aller Eindeutigkeit über Karls Schandtat berichtet. Bauer schreibt, daß Einhard zur Zeit dieser Tat erst 12 Jahre alt gewesen sei und glaubt nicht, daß ein 12jähriger Junge für seine spätere schriftstellerische Tätigkeit irgendwie historisch verwertbare Eindrücke mitnehmen könnte. Er spricht damit eine banale Weisheit aus. Wir bedürfen einer solchen Frühreise Einhards gar nicht, um Bauers Irrtum zu erweisen. 791 finden wir nämlich den jungen Einhard bereits am Hofe Karls, und zwar in einer Vertrauensstellung. Karl war durch den Abt Baugolf auf die „ungewöhnlichen Fähigkeiten“ des Fuldaer Klosterschülers, „die schon damals in allem seine glänzende Gelehrsamkeit erwarten ließen“¹⁴⁾, aufmerksam geworden. Bald darauf gehörte Einhard der „Akademie“, dem engsten wissenschaftlichen Freundeskreis des Frankenkönigs, an. Er wurde der Vertraute und Berater Karls in allen künstlerischen Angelegenheiten und nahm an politischen Beratungen teil.

Zu derselben Zeit also, als der Verfasser der Pet. irgendwo in einer Klosterzelle sein schlechtes Latein und seine lückenhafte Chronik schrieb - die Pet. reichen bis 799, und zeigen von 772 an denselben Stil, müssen also in diesem Zeitraum denselben Urheber gehabt haben - hatte einer der gebildetsten Männer jener Zeit, der Annalist Einhard, Gelegenheit, die Politik des Weltreiches an seiner ersten Stelle mitzuerleben. Ja er konnte als Sekretär der Kanzlei schon in seinen ersten Jahren am Hofe die Archive des Palatiums zu Aachen nach Belieben einsehen.¹⁵⁾

So schrumpft der Altersunterschied der Annalen Einhards und der Pet., auf den die christlichen Theologen mit so viel Wichtigkeit pochen, auf ein recht unbedeutendes Maß zusammen. Er wird um das Vielfache aufgewogen durch die größere Sorgfalt, die Genauigkeit und vor allem durch den offiziellen Charakter, den die neueren Reichsannalen, die Lauriss. maj. und die Annalen Einhards

^{*)} Der Aufsatz wurde in Folge 23/38 begonnen.

¹²⁾ Hartnack: „Das Blutbad von Verden ... ein Geschichtsirrtum.“

¹³⁾ Der Streit über den Verfasser dieser zweiten Reichsannalen ist doch wohl, wie auch Bauer annimmt, für Einhard entschieden.

¹⁴⁾ Walafried Strabo in der Vorrede zur Vita Caroli.

¹⁵⁾ 791 unterzeichnet er eine Schenkungsurkunde an das Kloster Fulda.

Jesuitisch-freimaurerische Verschwörung

Die Ausführungen des Feldherrn in dieser Folge aus dem Jahr 1928 sind heute, da Rom und Juda in Frankreich ganz offen patiiert, aktueller denn je. Vor dem Umschwung in Osterreich hatten auch dort wiederum Rom und Juda zusammengearbeitet, um Deutschen Lebenswillen zu unterdrücken. Wir bringen die Köpfe der drei „führenden Geister“ der beiden Lager.



Graf Vladimir Ledochowski, der Jesuitengeneral Christus Quasi Praefens, der gleichsam gegenwärtige Christus, Berater Erzbergers und Vertrauter des Kriegshehens Rorgan. Zwar soll der Graf, wie in letzter Zeit verlautet ist, von seinem Posten als Ordensgeneral zurücktreten, was auf der anderen Seite wieder demontiert wird. Jedenfalls hat am 11. 3. in Rom eine außerordentliche Generalversammlung stattgefunden die sonst nur bei einer neuen Ernennung eines „Generals“ üblich ist.



Vater F. Madermann S. I., der üble Heher betätigt sich seit langen Jahren als Volküberträger ad maiorem Dei gloriam und rechts **D. theol. Karl Habicht**, Pfarrer, Rat.-Gr.-Mstr. der Großen Nat.-Mutterloge Zu den drei Weltkugeln, Berlin, E.-M. der



Friedrich der Große, Dr. Berlin und zahlloser anderer „deutscher“ Logen. Der Berater Stresemanns, eine der „Leuchten“, der sich immer noch in Liquidation befindlichen Deutschen Freimaurerei — und der Befenntmisliche.

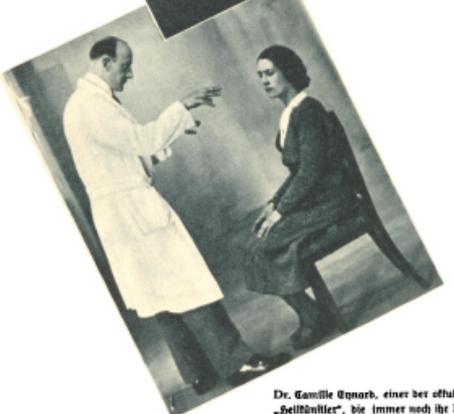
Frau Dr. M. Lubenoff und Walter Ehde zeigen in den häufigsten Folge „germanische Geisteserher und Heilender“, wie eine neue Methode des Abwiegens im Begriffe ist Deutschland zu übernehmen. Diese Silberseite mag den irreführenden Umgang des ostlichen Wahnes wenigstens zum Teil veranschaulichen. Unten: Das Dresdener Medium Heinrich Weiser während einer „Trance-Ploration“. Der Geist eines Libanones ist in ihn gefahren, weshalb Weisers Gesicht „okkultische Züge“ angenommen haben soll — und scheint eher den Ausdruck eines bedrängten indigierten Irreführens.
(Siehe auch den Aufsatz der Zeitschrift dieser Folge „Komm mit, Kamerad, in den okkultischen Zauberkreis“.)

Geisteserher und Geister

Eine spirituelle Sitzung, die in vollständiger Dunkelheit stattfand, wird durch die „heimtliche“ Infrarot Lampe erhellt. Geburmslos zeigt sie dem Licht der beiden männlichen Teilnehmer, die das Tischchen umgeben. Auf solche oberirdische Tische kommen alle erhaltenen Phänomene zustande. Obgleich Frau Dr. M. Lubenoff den ostlichen Schwärzeln der modernen Heilmittelforschung bereits im Jahre 1913 selbst entlarvt hat (siehe „Ein Bild in die Dunkelkammer der Geisteserher“), treibt die spirituelle Geisteserher weiter ihr Unwesen. Auf dem Tische unten ist der Schwärzeln des Heilums Oswald C. Ram bei einer „Materialisation“ ebenfalls augenfällig.



Unten: Was dem Kult der jetzt verbotenen Heilenderseite, das Medium — die Prophetin, aus der besonders der Geist Bismarcks zu sprechen pflegte, wird im Geiste des „Inferierten Gottes Heilender“ durch Handauflegen in den Trancezustand versetzt.



Dr. Camille Gnarb, einer der ostlichen „Heilender“, die immer noch ihre Unwesen treiben. Er wurde, da seine Heilungen nicht gelingen, als Irreführender bezeichnet.



Den Höhepunkt des Irreführens erreichte der Versuch des Brodenglaubens vom 19. 6. 22. Ein englischer Geisteserher, S. Price, unterzog sich der zweifachen Probe durch ein Experiment den Abwiegens an schwarze Magie ein für allemal zu gestehen. Nach alten Zauberkünsten der schwarzmagischen Bücher sollte ausgeführt werden, wie ein Ziegenbock mit Hilfe eines „bergsamen Heilungens“ in weißen Gewande in einen schönen Jüngling nicht — verwandelt wird. Schwarzmagier und sonstige indigiert Irre besahen sich durch das Experiment nicht überzeugen lassen und behaupten, die Verwandlung sei deshalb nicht gelungen, weil entweder irgendeine Vorbedingung des Rituals übersehen oder, was das Wahrscheinlichste ist, das Heilungens nicht „bergsamen“ gewesen sei. Normale Menschen werden auch ohne Experiment an der Unmöglichkeit der Verwandlung nicht zweifeln.

Erhöhen zu augenfällig waren, von dem Gesicht im Rantes wegen hypnotisch-magnetischen Schwärzeln verurteilt. Das Bild zeigt ihn bei der Behandlung einer Patientin mittels „magnetischer Wellen“.



Frühling in dem deutschen Borsatzberg

Walter Steffen

Der Krokus blüht!

Der Krokus blüht! Auf grünen Matten
Liegt gold'ner Frühlingssonnenschein.
Dräng' aus der Seele Rot und Schatten
Und laß' den jungen Lenz hinein!

Er lodt zur herrlichsten Entfaltung
Was keimend in der Erde ruht.
Sein Zauber ew'ger Neugestaltung
Strömt wechselnd wie des Meeres Flut.

Und ist dein tiefstes Leid zerronnen
Wie glutbestrahlter Alpenfien
Krönt dir die Zeit der tausend Sonnen
Mit gold'nem Lichtglanz deine Stirn.

Runo Grinsh.

tragen. Man kann den christlichen Forschern den Vorwurf mangelnder Sorgfalt nicht ersparen, wenn sie diese wichtige Tatsache einfach übergehen. Oder sollte es ein beabsichtigtes Verschweigen sein?

Welch himmelweiten Unterschied zeigen schon die Laur. maj. gegenüber den „alten“ Annalen: Pet., aber auch St. Am., Lauresch. Guelferbytan, etc. Ranke schreibt, daß ihr Verfasser „ausnehmend gut unterrichtet ist.“¹⁷⁾ Während die Klosterannalisten „nur das ganz Allgemeine“ berichten, haben wir hier „einen Autor vor uns, der die Züge der Heere, ihre Zusammenfassung und Führung, die einzelnen Waffentaten kurz aber sicher angibt“, ja sogar von den Unterhandlungen Bescheid weiß. Ranke glaubt, daß es sich um einen vom König „speziell beauftragten“ geschichtlich geschulten Mann gehandelt hat.

Was schreiben aber die Laur. maj. über 782? Die Sachsen lieferten alle „Abeltäter“ aus ad occidentum, so daß sie getötet werden konnten. Quod ita factum est! Und so geschah es auch! Kann man es denn im kurzen Stil des Heeresberichtes deutlicher sagen? Also die Ausgelieferten, Wehrlosen wurden von Karl abgeschlachtet. Um aber den Theologen des 20. Jahrhunderts, die einfache Tatsache nicht sehen wollen, das Handwerk zu legen, sagt der Chronist gleich darauf noch einmal: Haec omnia peracta reversus est, „als er das alles vollbracht hatte, kehrte er heim“. Wie winden sich aber die Theologen durch diese völlig klaren Überlieferungen? Da sieht Bauer in dem unmißverständlichen reddiderunt nur eine Zusage (!) der Auslieferung, obwohl kein Wort davon da steht; das peinliche ad occidentum drückt und knetet er so lange, bis... eine Begnadigung der 4500 durch Karl daraus geworden ist, ja er sieht in beneidenswerter Phantasie sogar „rauchende Trümmer christlicher Kirchen“ und „Leichen erschlagener Priester“.

Das ist keine Wissenschaft mehr, das ist Tendenzschriftstellerei!

Die Laur. maj. sind die Hauptquelle, aus der Einhard die Tatsachen entnommen hat, die vor seiner Zeit am Königshofe liegen. Er hat sie ergänzt durch „Erinnerungen, welche sich mündlich fortgepflanzt hatten“¹⁸⁾ und die er durch seinen Verkehr mit dem Hofe alltäglich Gelegenheit hatte zu hören. Man bedenke, als Einhard an den Hof kam, waren ja erst 8 bis 9 Jahre seit dem Sachsenmord verfloßen. Noch lebten die Männer in seiner Umgebung, die am Blutbad von Verden teilgenommen hatten. Ja Einhard hatte selbst enge Beziehungen zu Sachsen. Im Jahre 802 wurden ihm 2 gefangene sächsische Edelleute zur Bewachung anvertraut, mit denen er im Hause zusammenlebte. Das war 20 Jahre nach der Hinrichtung des sächsischen Adels. Liegen uns die erschütternden Ereignisse des Jahres 1918 so fern, daß wir sie nicht mehr im Herzen tragen und ihrer erwähnen? Oder glaubt man, daß für die Überlebenden der sächsischen Adelsfamilien jene Bluttat weniger erschütternd gewesen wäre?

Wir wissen, daß auch Einhard in seiner formvollendeten Chronik einzelne Irrtümer unterlaufen sind. Ranke hat sie zusammengestellt. Sie sind unwesentlich. In einem aber tagt er über die meisten Annalisten hervor: er ist bewußt wahr-

¹⁷⁾ Ranke: „Zur Kritik fränkisch deutscher Reichsannalen“ in Abhandlungen der Kgl. Akademie der Wissenschaften 1854.

¹⁸⁾ Ranke: „Zur Kritik ...“, S. 434.

heitgetreu! Wenn er von Ereignissen wenig oder nichts weiß, sagt er es offen¹⁹⁾, und er bringt es über sich, Niederlagen seines vergötterten Fürsten offen zu bekennen. Von dem schweren Schlag, den das neustrische Heer im Paß von Roncesvalles erlitt, würden wir nichts wissen, wenn Einhard nichts davon geschrieben hätte. Die christlich theologischen Forscher haben meines Wissens bis jetzt noch nicht behauptet, daß er sich diese fränkische Schlappe aus den Fingern gefogen hätte, da er doch damals, 778, erst 8 Jahre alt gewesen wäre und unmöglich an der Schlacht teilgenommen haben konnte. Der Bericht aber über das Blutbad von Verden soll er sich grundlos erdichtet, „kombiniert“ haben, wie Bauer sagt, ohne auch nur den geringsten Beweis dafür zu erbringen? Bisher galt es so, daß man einem Chronisten, der freimütig das seiner Partei Unangenehme bekannte, mehr Vertrauen schenkte, als einem andern, dem grobe Auslassungen auf Schritt und Tritt nachgewiesen wurden.

Die Theologen befinden sich auf sehr schwankendem Boden, wenn sie das echte Klostergewächs der Petav. über die Annalen des Historikers am Kaiserhof stellen. Die Schriftsteller des 9. Jahrhunderts, die doch den Ereignissen noch etwas näher stehen als die Kirchenmänner von heute, haben sich jedenfalls wohl ohne Ausnahme für die glaubhaftere Quelle entschieden, d. h. sie berichten über die Ermordung des sächsischen Adels, wie Rudolf, der die alten Ann. Fuldenses überarbeitete, der Poeta Saxo und Regino. Der letztere sagt klar und unmißverständlich, daß die Aufständischen (seditiosi) ausgeliefert wurden ad occidendum, zur Hinrichtung. Interfectis i t a q u e seditiosis, nachdem er also diese Aufständischen hatte töten lassen“, kehrte er zurück. Wie übersetzt aber Bauer? Nachdem die Aufständischen „in offener Feldschlacht“ gefallen waren! Das ist eine Vergewaltigung des lateinischen Textes, die kaum mehr zu überbieten ist. Nun wundern wir uns nicht mehr, daß er Einhard in eine Klosterzelle versetzt, obwohl wir wissen, daß jener nie ein Mönch gewesen ist.²⁰⁾

Die kirchliche Presse und die ihr nahestehenden Kreise begeistern sich an der neuen Entdeckung Bauers, die das decollare (enthaupen) der Quellen (1, 2, 6, 7, 8) in ein delocare (aussiedeln) verwandelt. Wir wissen, wie wenig bei den geistlichen Abschreibern jener Zeit geschichtliche Sorgfalt und Wahrheitsliebe galt. Diese allgemeine bekannte Tatsache darf aber nicht zu einem Ballspielen mit lateinischen Worten führen, zu dem Zwecke, etwas zu beweisen, was man gern bewiesen haben will. Angenommen, jener Fehler wäre wirklich geschehen, so gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder ist er beim Abschreiben der ältesten Quelle, der St. Amand., unterlaufen, und sämtliche späteren Quellen haben ihn daraus übernommen. Dieser Nachweis ist nicht zu erbringen, und Bauer hat ihn auch nicht zu erbringen versucht. Oder mehrere Stellen haben getrennt voneinander dasselbe Wort nicht lesen können und dann in das gleiche neue Wort umgeändert; dann wäre das ein so ungeheuerlicher Zufall, daß man eine wichtige geschichtliche Hypothese darauf nicht bauen kann. Außerdem sind Einhard's Quelle die Lauriss. maj., wie Bauer weiß. Diese bringen aber das Wort decollare

¹⁹⁾ So sagt er in seiner Vita Caroli, daß er über die Jugend Karls so wenig erfahren konnte.

²⁰⁾ Einhard war verheiratet. Er bezog als sogenannter weltlicher Abt die Einkünfte von mehreren Klöstern. Das hat aber mit der „Mönchszelle“ nichts zu tun!

überhaupt nicht, sondern rediderunt ad occidentum, also eine ganz andere Wortfassung desselben Vorganges der Abschächtung. Die Theologen haben also jetzt die Aufgabe, auch das Wort occidentum als angeblichen Schreibfehler in einen neuen Begriff umzuwandeln. Wir sind überzeugt, daß ihnen das gelingen wird.²¹⁾

Nach objektiver Betrachtung aller Quellen haben sich die Vorgänge folgendermaßen abgespielt: in Lippspringe waren im Frühsommer des Jahres 782 die berüchtigten Blutgesetze, die jeden Sachsen, der die Taufe ablehnte oder gegen Christen und Christentum feindliche Gesinnung hegte, mit dem Tode bedrohten, von Karl beschloffen worden. Ein Schrei der Empörung ging durch das gequälte Volk. Nach Karls Abreise brach der Aufstand los. Ein fränkisches Heer, das ihm entgegentrat, wurde am Süntel aufgerieben. Wutschnaubend kehrte Karl zurück und fiel mit Übermacht (cum magno exercitu) ins sächsische Land ein, alles vor sich her verwüstend (vastavit eam) und mordend. Bei seinem Nahen gewann die sächsische Friedenspartei, die schon früher dem entschlosseneren Teil des Volkes in den Arm gefallen war und dem Franken sogar schon Strafen als Verwaltungsbeamte aus ihren Reihen zur Verfügung gestellt hatte, die Oberhand. Widukind, die Seele des Widerstandes, mußte fliehen. Das Volk war zerrissen, ein Kampf aussichtslos. Man hat um Frieden. (Wer denkt da nicht an 1918!) Um weiteres Morden zu verhüten, stellten sich die Sieger vom Süntel, die „Kriegsverbrecher“, und ließen sich für ihr Volk dem Wütenden ausliefern, wohl im Vertrauen auf die großmütige Gesinnung des christlichen Herrschers. Sie hatten sich getäuscht. Da sie „vom Glauben an den wahren Gott abgefallen waren“ (Deum abnegantes) und feindliche Gesinnung gegen Christen und Christentum gezeigt hatten, ließ dieser sie nach den Blutgesetzen von Lippspringe sämtlich an einem Tage bei Verden hinrichten.

Wir machen den theologischen Geschichtsforschern den Vorwurf, daß sie die Ereignisse jener Zeit durchaus einseitig betrachten, ihrer ganzen seelischen Einstellung nach wohl auch einseitig betrachten müssen. Alle Quellen, die wir haben, sind Partei. Sie vertreten alle den christlich fränkischen Standpunkt. Das tapfere heidnische Sachsenvolk hatte nicht die Möglichkeit, seinen verzweifelten Freiheitkampf der Geschichte zu überliefern. Wer aber nicht alle Dinge der Welt durch das Schlüsselloch der Kirchentür sieht, fühlt auch in diesen Quellen die sittliche Größe jenes sächsischen Abwehrkampfes für Glauben und Heimat. Theologen wie Bauer und andere fühlen sie natürlich nicht. Wer den erschütternden Opfergang eines Volkes, das Blut von unserm Blute war, als „sinnlose Raserei“ von „Rebellen“, das Wiederabwerfen der ausgezwungenen Fremdreligion als „Verleugnung des Glaubens“, die Edeling, die sich für ihr Volk dem fränkischen Würger stellten als „Wähler und Heher“ hinstellt, der kennzeichnet sich damit selbst. Für Bauer ist das Zerreißen eines blutig erpreßten Vertrages durch die Sachsen ein „Treubruch“, der die Strafe, also doch wohl die Hinrichtung, tausendfältig verdient hätte, und den er mit dem hämischen Satz be-

²¹⁾ Das Wort *delocare* (oder *desolare*) ist in den Annalen jener Zeit übrigens nicht ein einziges Mal zu finden, obwohl beinahe in jedem Jahr Tausende von Sachsen (einmal auch Langobarden) von dem *Rex religiosus et pulcherimus* ausgehiebelt, verschleppt wurden.

gleitet: „Die vielgepriesene deutsche Treue scheint erst unter dem Einfluß des Christentums aufgekommen zu sein!“²²⁾ Von dem Ethos des Freiheitskampfes, der Schiller zu seinem Teil begeisterte, hat ein solcher „Wissenschaftler“ nicht einen Hauch verspürt. Er wird die heldische Tat der Tiroler unter Andreas Hofer und den Aufbruch der preussischen Jugend 1813 ebenso eine verräterische Rebellion von Treubrüdigen nennen, wenn, ja wenn sie seinem Christentum abträglich gewesen wären. Das ist der Kernpunkt! Es handelt sich gar nicht um die Wahrheit der Geschichte, sondern um die Verteidigung des Christentums. Alle Schriften und Aufsätze, die das Blutbad von Verden beseitigen wollen, sind nicht „Beiträge zu Geschichtsforschungen“, sondern apologetische Tendenzschriften. Man sollte endlich ehrlich genug sein, das offen zu sagen. Die Kirchen wissen es; hat die blutige Schandtats wirklich stattgefunden, so ist sie eine untügelbare Schuld der Christianisierung, der Mission und damit des Christentums selbst.

Man behauptet gern, der 32jährige Sachsenkrieg Karls sei eine politische Maßnahme gewesen: die Abrundung des Reiches, der Schutz der Reichsgrenzen vor den unruhigen Grenzbewohnern oder gar die Vereinigung der Deutschen Stämme unter einem Szepter erforderten die Unterdrückung jenes nordischen Stammes.²³⁾ Es ist dies der alte Versuch, Politik und Religion jener Zeit zu trennen und Schandtaten der Mission schamhaft hinter der Politik zu verhallen. Wer sich aber mit den Quellen beschäftigt, weiß, daß Karls Mordkrieg gegen die Sachsen ein christlicher Kreuzzug war. Die Politik dieses rex religiosus, wie ihn die Quellen nennen, wurde hier ausschließlich durch die christliche Religion gestaltet. Sein Lieblingsbuch war die „Civitas Dei“, der „Gottesstaat“ des Kirchenvaters Augustin, ein Buch, das eine ungeheure Blutschuld auf sich geladen hat. Im Kopfe dieses Königs malte sich die Welt nach dem Bilde jenes fanatischen Christen: „Kaiser sollen vom Staate bestraft werden, auf daß entweder sie selbst oder andere abgeschreckt werden!“ „Karl dehnte diesen Sak.“ schreibt Dahn, „auf die Heiden aus. Er hielt sich verpflichtet, die Heiden auszurotten oder zu bekehren, soweit sein Arm reichte. Augustins Fanatismus hat ihm in höchst angenehmer Weise die Machtgier und das bluttriefende Schwert und Henkerschwert gegen die Sachsen durch die Religion der Liebe geweiht.“²⁴⁾ Der Staat war unter Karl zur kämpfenden Kirche geworden. Die Kirche hatte aber den Befehl ihres Gründers, die Heiden „zu nötigen, hereinzukommen“.²⁵⁾ Folgerichtig verlangte Karl im Kaisereid von allen seinen freiwilligen und gepressten Untertanen, daß sie zuerst (primum) im heiligen Dienste Gottes aufgehen müßten, und 803 sprach er in einem Capitulare offen aus: „In meinem Heere kämpft man im Dienste Gottes!“²⁶⁾

Aus den Quellen geht es klar hervor, worauf es diesem Frankenkönig ankam.

²²⁾ Bauer, S. 16.

²³⁾ Bauer spricht sogar vom „Particularismus“ der Sachsen, weil sie nicht in dem christlichen „Universalreich Karls d. Gr. aufgehen“ wollten. Es ist schwer, keine Gottheit zu schreiben!

²⁴⁾ Dahn: „Urgeschichte der romanischen und germanischen Völker.“ 3, S. 1094.

²⁵⁾ Luc. 14, 23. Vgl. den Brief des Bischofs Brun v. Querfurt an König Heinrich II. Der christliche Bischof macht unter Hinweis auf diese Schriftstelle dem König den schweren Vorwurf, daß er nicht die Heiden bekämpfe.

²⁶⁾ C. 19, ad Dei servitium.

775 wurde zu Quierzh beschloffen, „die Sachsen ununterbrochen anzugreifen und nicht aufzuhören, bis sie sich besiegt der christlichen Religion unterworfen hätten oder ausgetilgt wären.“²⁷⁾ Es heißt also nicht: bis ihr Land dem Frankenreich einverleibt, oder sie sich der fränkischen Obermacht gebeugt hätten. Christen sollten sie werden! Das war das Wesentliche!

Eine andere Quelle²⁸⁾ führt diese frommen Absichten Karls näher aus: „Hier wurde festgesetzt, daß ihnen keine Ruhe gegönnt werden sollte, bis sie entweder ihren heidnischen Glauben und ihre Bräuche aufgegeben hätten und Christen geworden wären oder in alle Ewigkeit vernichtet würden.“ Und dann fährt dieser christliche Sängler fort: „O du gesegnetes Erbarmen Gottes, du willst, daß das ganze Menschengeschlecht gerettet werde. Und weil du wußtest, daß dieses Volkes artstolze Seele nicht anders erweicht werden konnte, als wenn es den starken Nacken beugen und sich niederwerfen lernte unter das sanfte Joch Christi, so schenkest du ihnen einen solchen Lehrer und Zuchtmeister zum Glauben, nämlich den herrlichen Karl, damit er die durch Krieg unterdrückte, die er nicht durch klare Überzeugung bändigen konnte, damit er sie also gegen ihren Willen zwänge, gerettet zu werden. Diesen seinem Herzen von Gott inspirierten, nützlichlichen Beschluß begleiteten sofort wackerere Taten.“

Das war der Geist, der den blutigsten aller Kriege auf deutschem Boden führte, nicht eine politische oder geographische Erwägung.²⁹⁾ Die Taten entsprachen diesem Geist. „Von vielen Priestern begleitet“ rückte das fränkische Heer zum Kreuzzug aus. Jahweh selbst gab ihm gleich am Anfang durch ein

²⁷⁾ Annal. Einhardi zu 775.

²⁸⁾ Poeta Saxo zu 775.

²⁹⁾ Einhard: Vita Caroli: „Weil die Grenzen in der Ebene verliefen.“

Das Rätsel der Bilder von Jeroen Bosch

Von H. Hals

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München, etwa 32 Seiten, mit 6 künstlerischen Wiedergaben von Gemälden von J. Bosch, geh. 60 Pfg.

Im Rahmen der kleineren Aufklärungschriften des Ludendorffs Verlages liegt nun eine wichtige Neuerscheinung vor, die unseren Lesern manch eine Anregung bieten wird.

Am Hand ausgezeichnete Reproduktionen einiger Gemälde des niederländischen Malers zeigt der Verfasser die Art und Weise, wie erwachte Deutsche Künstler in der Zeit der höchsten Priester- und Heimbundherrschaft ihr Volk vor diesen dunklen Mächten warnten, indem sie ihre Warnung in dunkler und doch deutlicher Symbolik auf ihren Bildern anbrachten. Die kleine Schrift erhebt keinen Anspruch auf erschöpfende Behandlung des interessanten Problems, sie gibt Anregungen zum selbständigen Weiterforschen.

Das geheime Wirken der überstaatlichen Mächte mit ihren sorgsamst getarnten Orden und Bruderschaften tritt in der „amtlichen“ Geschichtsschreibung kaum hervor. Wie wichtig jedoch das Wissen um dieses Wirken und um das Wesen der überstaatlichen Mächte im Daseinskampf des Volkes ist, das hat erst der Feldherr den Deutschen gezeigt und damit mit der wahren - weil volkerhaltenden - Geschichtsschreibung begonnen. Das Christliche von H. Hals weist nun den Weg zur Erforschung der Kulturgeschichte in der vom Feldherrn gezeigten Richtung.

Wer kann sagen, wieviele solche „Rätsel“ wie das im Schaffen des J. Bosch die Kulturgeschichte noch birgt und welche Lösungen sie noch finden werden! Die Deutschen werden der Verfasserin der neuen Kampfschrift Dank für den neuen Weg der Aufklärung wissen.

S. R e h w a l d t.

Wunder seine Weihe.²⁰⁾ Nach den Laures. 780 „verteile“ der Sieger „ihr (der Sachsen) Vaterland unter die Bischöfe, Priester und Äbte, damit sie dort taufen und predigten.“ Die ganze christliche Welt verfolgte den Vernichtungskampf mit großer Spannung. In Rom wurde das Tedeum gesungen, wenn Erfolge gemeldet wurden.

So ist auch die furchtbare Bluttat von Verden nur aus der Gedankenwelt des Kreuzzuges zu verstehen. In den vielen Kriegen, die Karl gegen Aquitanier, Waskonen, Langobarden und Bayern führte, erfahren wir nicht annähernd solche Grausamkeiten, wie sie gegen die Sachsen ausgeübt wurden. Jene waren allerdings Christenvölker! Segen die Sachsen war das vastare ferro ignique (das Verwüsten mit Mord und Brand), das alle seine Jüge begleitete, und das atroci gladio confodere (das Niedermeheln mit wütendem Schwert) eine Tat, die himmlischen Lohn erwarten ließ.

Wir haben die Deutsche Pflicht, diese Tatsachen gegen alle theologischen Verwischungversuche vor der Nachwelt klarzustellen.

Osterreich wieder Deutsch!

Von Walter Löhde

Dieser Aufsatz wurde noch nach Abschluß der Folge, während der Drucklegung geschrieben. Der jetzt vollzogene Anschluß war noch nicht in den Einzelheiten bekannt. Wir werden noch darauf zurückkommen. Die Schriftleitung.

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland, das das Deutsche Volk eng mit der Heimat Erde verbindet und ihm in Deutscher Weltanschauung die geschlossene Einheit von Blut (Rasseerbgut), Glauben, Kultur und Wirtschaft wiedergibt.

Großdeutschland soll alle Deutschen Mitteleuropas in einem Staate zusammenfassen und den Auslandsdeutschen Rückhalt sein. In ihm sollen die einzelnen Stämme in freier Selbstverwaltung gleichberechtigt nebeneinander stehen. Bundesstaaten oder selbständigen Ländern, aber auch bürokratischem Zerstückeln von Stammeseigenarten ist damit ein Ende bereitet.“

Diese Worte hat der Feldherr Erich Ludendorff vor mehr als zehn Jahren geschrieben und als eines seiner Kampfziele aufgestellt. Dafür hat er gewirkt, dafür hat er gestrebt.

Vor drei Jahren, als die Wehrhoheit zurückgewonnen wurde, schrieb der Feldherr:

„Der 16. 3. hat mein heißes Sehnen erfüllt; er wird ein entscheidender Wendepunkt Deutscher Geschichte, ja der Weltgeschichte sein, wenn hinter der neu ins Leben gerufenen Deutschen Wehrmacht ein gesundes, starkes, geschlossenes - seelisch geschlossenes - Deutsches Volk zu stehen kommt, das als Hort des Friedens den Völkern zeigt, wie auf der Grundlage von Aterhaltung und Freiheit auch sie wieder zu lebensfähigen Gebilden werden.

Es lebe die Freiheit!“

²⁰⁾ Ein betrockneter Quell sprudelt wieder auf und rettet das verdurstende fränkische Heer.

Die gewaltige Wendung der Dinge in Österreich und die damit verbundene Erfüllung jenes Gedankens eines Großdeutschlands, von dem der Feldherr vorstehend sprach, wird ebenso „ein entscheidender Wendepunkt Deutscher Geschichte, ja der Weltgeschichte sein“, wenn in diesem, alle Deutschen Mitteleuropas umfassenden Staate „ein gesundes, starkes, geschlossenes - seelisch geschlossenes - Deutsches Volk“ stehen wird.

Wer weiß, wie tief das Mitgefühl des Feldherrn für die unter der Romherrschaft stehenden Deutschen Volksgeschwister in Österreich gewesen ist, wer weiß, mit wie schwerer Sorge er die Entwicklung der Ereignisse verfolgte, als es eine Zeit schien, eine Wende in Österreich könnte sich zugunsten einer von Rom und Juda gemeinsam geförderten Herrschaft der Habsburger vollziehen - der weiß auch, daß der Feldherr über die jetzt erfolgte Deutsche Erhebung in Österreich in ganz ähnlicher Weise geschrieben und sie begrüßt haben würde, wie er damals die durch den Führer und Reichskanzler zurückgewonnene Wehrhoheit begrüßt hat.

Aber bei aller tiefempfundenen Freude über dieses gewaltige geschichtliche Ereignis, bei aller hellen Begeisterung über die friedliche Eroberung jenes letzten Deutschen Landes, in dem sich die seit Jahren bereits aus Bayern hinausgesetzte, römisch-separatistische Reaktion breitspurig und mit frommen Gebärden erging, dürfen wir nicht jene ernste Mahnung übersehen, welche der Feldherr bereits an die Wiedergewinnung der Wehrhoheit knüpfte und zweifellos auch an die Freude über die Wiedergewinnung Österreichs geknüpft hätte. - Die Mahnung zur Verwirklichung eines seelisch geschlossenen Volkes, welches allein die Gewähr dafür bieten kann, daß der geschaffene Staat alle in Zukunft drohenden Gefahren übersteht. Denn, ohne Frage wird das jetzt geschlagene Rom nicht ruhen und rasten, um die an der Donau verlorene Stellung irgendwie zurückzugewinnen, von der es hoffte und beabsichtigte, im gegebenen Augenblick nach Deutschland erobernd vorstoßen zu können.

Wir brauchen nur die Geschichte zu überblicken, um zu erkennen, daß die bisher dem Deutschen Volk fehlende seelische Geschlossenheit nicht nur die Ursache jener Trennung überhaupt war, sondern auch die bereits oft und heiß angestrebte Vereinigung des „Reichs“ mit Österreich verhindert hat. Es zeigt sich dabei, daß jenes politische System, welches unter dem Namen Habsburg berühmt wurde, eine seelische Geschlossenheit unmöglich machte, weil es keine Völker, sondern nur „Untertanen“ kannte.

Mit dem Namen Habsburg - von gelegentlichen Regungen einzelner Vertreter oder von Joseph II. - jene die Regel bestätigende Ausnahme, kann hier abgesehen werden - verbindet sich der Begriff des finstersten hispanischen Mittelalters. Es ist, als ob eine alte wurmstichige Truhe geöffnet - und uns ein beklemmender Geruch von alten mottenzerfressenen Staatsstoben, Perücken, Weihrauch und muffigen Gebetbüchern entgegenströmt, wenn dieser Name genannt wird. Der Name Habsburg bedeutet eine, dem Wahnsinn zum Verwechseln ähnliche christliche Frömmigkeit, eine entsprechende Unbuddsamkeit, verbunden mit Inquisition, Untertänigung jeder Freiheit - und nicht zu vergessen - ein von Priestern aufgeblasener, erzhertzoglicher Dünkel, der natürlich gelegentliche

operettenhafte Leutseligkeit nicht ausschließt. „Lieber Land und Leute verlieren, als Kezer dulden“ - „einen Priester höher achten als einen Engel“ - (nach christlicher Wertung) - „in allen politischen Fragen dem Beichtvater zu folgen“ - „mit Jesuiten Rat zu pflegen“ - das waren so einige politische Grundsätze, mit denen Ferdinand II. - das hochgelobte Exemplar eines echten Habsburgers - Deutschland in den Grund und Boden hineintregierte und aus Österreich ein wahres Paradies für Scharen von nichtstuwenden Priestern schuf. Gerade er hat eigentlich jenes „System“ begründet, welches für die Habsburger Regierung kennzeichnend ist und sie zum blinden Werkzeug Roms machte. Die Deutschen Österreichs haben unter diesem System unsagbar, aber fast klaglos gelitten. Hundert- und Aberhunderttausende Deutscher Bauern in Österreich wurden im Auftrag der Priester von den habsburgischen Söldlingen in Aufständen gegen das System niedergemetzelt, wanderten - Hab und Gut im Stich lassend - aus oder lebten in der unwürdigsten Unterdrückung. Nur durch den schrecklichsten Zwang, durch die sorgsamste Aufrechterhaltung der christlichen Suggestionen, konnte sich das System Rom-Habsburg halten.¹⁾

Die sinnvolle Antwort, welche die Geschichte auf das grauenvolle Geschehen des durch dieses System entfesselten 30-jährigen Krieges gab, war die Begründung des Preussischen Staates, der jener Ausbau zur Großmacht durch Friedrich d. Gr. und die Gründung des neuen Deutschen Reiches durch Bismarck folgte. Es gab damals bereits viele Deutsche, die feststellten, daß dieses Reich nur eine Halbheit war. So schrieb i. J. 1880 der Kulturgeschichtler Johs. Scherr:

„Die Reichsverfassung von 1871 kann von dem deutschen Volke, welches zudem niemals die Deutsch-Österreich aufgeben wird, nur als eine Abschlagszahlung betrachtet werden. Freilich werden die Deutsch-Österreich auch ihre nationale Pflicht und Schuldigkeit tun müssen, um die Herstellung eines ganzen Deutschlands zu ermöglichen, und diese ihre nationale Pflicht und Schuldigkeit besteht zunächst darin, aus ihrer Zerfahrenheit und Wackelarbeit sich herauszuarbeiten und der Hintanhaltung und Vergewaltigung durch halbe oder ganze Barbaren nicht nur das gewohnte Phlegma, sondern auch und vielmehr ein straffes, selbstbewusstes und tatkräftiges Deutschtum entgegenzustellen.“

Diesen derben aber gutgemeinten Rat haben die Österreicher befolgt!

Es sind gerade 90 Jahre her, daß zum erstenmal in die Fenster der mittelalterlichen Wiener Hofburg eine Revolution wetterleuchtete, bei der die Wiener „ein inniges Anschließen Österreichs an die Interessen des gemeinsamen Deutschen Vaterlandes“ verlangten. Das für den nicht ganz zurechnungsfähigen Habsburger regierende „System“ bestand damals aus dem, wie ein Philipp II. im 19. Jahrhundert aussehenden Erzherzog Ludwig, „der graue Schleicher“, dem Grafen Kalowrat und dem seither den höchsten Begriff der Reaktion darstellenden Fürsten Metternich. An jenem Märztag des Jahres 1848 erscholl es abends in den von freudig erregten Volksmassen erfüllten Straßen Wiens: „Metternich ist zurückgetreten!“ Das hatten die Wiener damals erreicht.

Aber in dieser von Freimaurern und Juden geführten Revolution wurden die großdeutschen Forderungen bald von den Fragen des Parlamentarismus und des Parteiuwesens überhört. Als das System sich dann zum Gegenschlag anschickte, wandten sich die Wiener zwar um Unterstützung nach Deutschland, doch

¹⁾ Vgl. „Not und Kampf Deutscher Bauern“ von Dring. Ludendorffs Verlag G. m. b. H.

die Hilferufe gingen in dem paulskirchlichen Schwaz des Frankfurter Professorenparlaments unter, bzw. die Hilfe erschöpfte sich mit wirkungslosen, aber desto schwulstigeren Protesten. Mit Hilfe der Tschechen schlug der Fürst von Windischgrätz die Erhebung blutig nieder und das System Rom-Habsburgkehrte zurück.

In den jetzt verfloffenen Märztagen wogten wieder erregte Volksmassen durch die Straßen Wiens und es erscholl der Ruf: „Schuschnigg ist zurückgetreten!“ Es kam aber jetzt ganz anders als vor 90 Jahren! Vielleicht hätte das System Schuschnigg, - eine „aufgewienerte“ Wetternichtigkeit - wenn auch keine Tschechen aber doch Söldlinge Moskaus gegen die Deutsche Erhebung aufgerufen und ihren Zusammenbruch statt mit dem Rufe „Zibio“ - wie i. J. 1848 - mit dem Rufe „Rotfront“ gefeiert. Dieses Mal ging jedoch der von Wien ertönende Ruf nicht im Schwaz eines Parlamentes unter, um mit tausend Bedenklichkeiten auf die lange Bank geschoben zu werden, sondern dieses Mal fand er ein donnerndes Echo im ganzen Deutschen Volk! Nicht einzelne Deutsche kamen nach Wien, um, wie vor 90 Jahren von dem Fürsten von Windischgrätz hinausgeworfen zu werden, - nein, es kamen Deutsche Truppen, es kam der Führer und Reichskanzler selbst, um zu verhüten, daß die jesuitischen Methoden des Herrn Schuschnigg Österreich an den Rand des Abgrundes brachten oder gar ein Blutvergießen hervorriefen, wie es i. J. 1866 von Rom im Falle einer preußischen Niederlage in Süddeutschland geplant war.

Im Jahre 1866 - da konnte Rom es noch mittels des Systems erreichen, daß Deutsche gegen Deutsche kämpften. Als aber dann die Donnerbotschaft von Königgrätz den Vatikan erreichte, fühlte Rom den Boden erzittern. „Die Welt geht unter“ rief der erschreckte Kardinalstaatssekretär und der päpstliche Nuntius meinte, „uns kann nur die Revolution helfen“. Diese Revolution kam im Gefolge des von Rom und Juda entfesselten Weltkrieges. Sie segte aber - eine unvermeidliche Begleiterscheinung - auch den Habsburgerthron hinweg, nachdem der letzte Kaiser Karl das Menschenmögliche getan hatte, Deutschland zu verraten. Die Nationalversammlung in Wien erklärte am 12. 11. 1918:

„Österreich ist eine demokratische Republik und ein Bestandteil der Deutschen Republik, des Deutschen Reiches.“

Eine demokratisch erfolgte Erklärung, die aber in „demokratischen“ Ländern nicht beachtet wurde, weil sie den überstaatlichen Mächten, die die Revolution gemacht hatten, - in diesem Falle Juda - nicht paßte.

Nachdem das Unternehmen des 8./9. November 1923 in München die römisch-separatistische Bewegung in Bayern zerschlagen hatte, begann Rom in dem bisher freimaurerisch regierten Österreich die Macht an sich zu bringen. Durch die Errichtung eines völkischen Staates in Deutschland wuchs die Gefahr für Rom, Österreich zu verlieren, weshalb der Jude ebenfalls die Habsburger, d. h. die Legitimierung des bereits in Österreich herrschenden Systems mit dem Salböl der abgestandenen Tradition, unterstützte.²⁾ So kam es, daß die erstaunte Welt sah, wie „Demokratien“, ja selbst Kommunisten plötzlich für die reaktionärste Monarchie eintraten, die es jemals gegeben hat. Das System, das bisher

²⁾ Vgl. Folge 17/37 „Berlin in Schutt und Asche“.

in Osterreich herrschte, war furchtbar. Nicht nur jedes böllische Schrifttum, auch wissenschaftliche und philosophische Werke wurden unterdrückt, sobald sie nur mit den Dogmen des Christentums in Widerspruch standen. Die Bücher und Schriften unseres Verlages mit Einschluß der philosophischen Werke waren - wie sich das in einer Reaktion gehört - selbstverständlich fast alle verboten. Sie wurden aber trotzdem und - erst recht - gelesen, aber beschlagnahmt, wo sie gefunden wurden. Frau Dr. Ludendorff und der Feldherr sind „in Abwesenheit“ mehrere Male verurteilt. Als der Feldherr nach dem Juliabkommen Tirol besuchen wollte, mußte er sich erst bei der Gesandtschaft vergewissern, daß er nicht als „Verurteilter“ verhaftet und eingekerkert würde. Die Urteile, welche unter jenem System gefällt wurden, sind Muster jesuitischer Kasuistik und christlicher Engstirnigkeit. Die Schuschnigg-Mandarinen jenes Systems scheuten sich natürlich nicht, gegebenenfalls auch Schriften und Werke mit Ausprüchen von Schiller, Friedrich d. Gr., und diese selbst zu beschlagnahmen. Rannte doch die Zeitschrift „Vaterland, Blätter für katholisches Osterreichertum“ (auf diese Kennzeichnung ist Wert zu legen!) vom Jänner 1938 (Verantw. Schriftl. Wilh. Schmid, Salzburg, Kapitelgasse 2) Friedrich d. Gr. einen „Menschenschlächter“ und „Raubkönig“, dessen 150. Todestag im Reich „in geradezu pathologischer Weise gefeiert wurde“. Nachdem das In- und Ausland, ja die Vertreter der ehemaligen Feindmächte betwundernd und ehrfürchtig an der Bahre des Feldherrn standen, brachte das gleiche fromme Blatt es fertig, den toten Deutschen Feldherrn in nicht wiederzugebender Weise zu schmähen. Das - und noch vieles andere - geschah nach dem Juliabkommen! Mit Recht weist die W. N. N. darauf hin, daß es der Deutschen Presse oft sehr schwer war, gegenüber den ungläublichen Angriffen der, teils vom Ausland beeinflussten Presse legitimistischer und katholischer Fakultät in Osterreich schweigen zu müssen. Doch der österreichische Dichter Nikolaus Lenau sprach bereits im vorigen Jahrhundert aus:

„Das Licht vom Himmel läßt sich nicht versprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen
Mit Purpurmäteln oder dunklen Kutten.“

Der Herr v. Habsburg mag mit dem ihm geistesverwandten Herrn Schuschnigg den Purpurmantel wieder in die alte Truhe packen - die Kutten kommen später oben drauf. Er mag von alten Zeiten träumen, wo seine Vorfahren den anspruchsvollen, mit ihrer Wirksamkeit in so kräftigem Widerspruch stehenden Titel führten „Allzeit Mehrer des Reichs“. - Wir wissen, daß Habsburg aus dem Reich den Arm Roms, - und Rom das Reich arm machte!¹⁾ Priester und Legitimist - sie mögen jetzt dasitzen wie Herzog Alba und Pater Domingo in dem von der Reaktion noch kürzlich in Graz verbotenen Schillerschen Drama „Don Carlos“: „Domingo: Unser Zeitalter sind vorbei.“ (IV. 22.)

Der Purpurmantel ist so fadenscheinig geworden wie die Kutte! „Der Sonnenaufgang läßt sich nicht verhängen“! -

Herrlich ging die Sonne auf, als die Deutschen Truppen die von dynastischen und priesterlichen Interessen errichteten Grenzen zwischen Deutschland und Osterreich überschritten. Sonne leuchtete auf den Straßen, auf denen die

¹⁾ Vergl. „Nie wieder Habsburg“ von Dring, Ludendorffs Verlag, S. m. 6. S.

Deutsche Wehrmacht in befreites deutsches Land rückte und - vielleicht stimmte einer leise jenes alte Arndt'sche Lied an, dessen darin gestellte, über hundert Jahre alte Forderung und Frage jetzt eine Erfüllung und die donnernde Antwort fand:

„Das ganze Deutschland soll es sein!“

Kriegsgeraune

(Die Hand der überstaatlichen Mächte)

Von Walter Lübke

I. Der englische Innenminister Sir Samuel Hoare hat in seiner im Wahlkreis Chelsea gehaltenen Rede u. a. gesagt: „Wenn wir Schauer vor den Methoden des neuzeitlichen Krieges empfinden, so bedeutet das nicht, daß wir uns zum einem Frieden um jeden Preis unterwerfen werden. Unser großes Aufrüstungsprogramm zeigt, daß wir unsere Abwehr sicher machen und uns nicht einem Diktat an irgendeiner Stelle der Welt fügen wollen“, und mit Bezug auf die von Chamberlain erstrebte Verständigung meinte er: „Wir kennen die Risiken des Fehlschlages. Die Gefahren des Nichttuns sind aber so groß, das Übel eines sich Treibenlassens so offensichtlich, die Gefahr eines Krieges so schrecklich, daß es unsere Pflicht ist, einen Versuch zu machen, ehe es zu spät ist. Haben wir Erfolg, werden wir Erfolge, werden wir beitragen, die Welt von der Beforgnis zu erlösen, daß alles in einer unvermeidlichen Katastrophe enden muß.“

Da der Tat ist in den letzten Monaten in England - und nicht nur in England - sehr oft und ausgiebig von einem europäischen Krieg die Rede gewesen. Selbstverständlich haben dabei jene an der Genfer Liga festhaltenden Staaten - die Nutznießer des Versailler Schandvertrages - behauptet, daß ihre Ideologie die einzige Gewähr für den Frieden bieten könne. Aber auch sonst haben sich Pazifisten, Christen und andere -Isten bemerkt gemacht, um die moralische und politische Verantwortung für den Ausbruch eines solchen Krieges - sicher ist sicher - von vornherein von sich abzumögen. Diese Methode ist ja aus der Zeit vor dem Weltkrieg her bekannt. Mit welchen Mitteln hier gearbeitet wird, ist uns seit jener Konstruktion der Kriegsschuldfrage, welche die römisch-marxistische „Deutsche“ Regierung i. Jt. einnahm, geläufig. Aber man braucht solche Kriegsschuldfrage nicht immer erst nach einem Kriege zu konstruieren. Man kann dies auch vorbeugend schon vor einem solchen tun. Wie man dabei zu Werke geht, zeigt recht deutlich ein Aufsatz von einem ungenannten „militärpolitischen Mitarbeiter“ des bekannten, in Österreich erscheinenden Blattes „Der christliche Ständestaat“ vom 13. 2. 38, der im Zusammenhang mit der Veränderung der Befehlsgewalt in der Deutschen Wehrmacht erschien. In diesem Zusammenhang wird die Kriegsmöglichkeit, die Kriegsbereitschaft und die Kriegführung in ihren Verhältnissen und Beziehungen zur Diktatur und Demokratie untersucht und dabei auch der Feldherr als Autorität für gewisse Behauptungen herangezogen. Es ist an sich nicht unverständlich, sondern sogar selbstverständlich, daß man in militärpolitischen Betrachtungen die Meinungen eines Erich Ludendorff berücksichtigen. Unzulässig ist nur die Art, wie dies geschieht, und diese ist derartig, - man hat den „Christlichen Ständestaat“ vor sich - daß wir nachdrücklich dagegen Verwahrung einlegen müssen. So heißt es u. A.: ... soll ein Volk zum Kriege geführt werden, dann müssen ihm wirklich überzeugende Kriegsziele geboten werden. Ludendorff hat schon recht, wenn er lehrt, nur eine ‚religiöse‘ Überzeugung eines Volkes über die Notwendigkeit des Krieges und der Identität des Staates mit Gott, so wie es etwa die Japaner glauben, könne den Angriffskrieg ermöglichen. Ebenso hat er recht, wenn er die gewaltsame Durchsetzung dieser ‚Religion‘ als militärisch unwirksam ablehnt. (Die militärisch entscheidende Frage, ob nämlich eine derartige Religion gefunden und durchgesetzt werden kann, ist der wahre Grund für Ludendorffs ‚religiöse‘ Betätigung, deren tieferer Sinn fast niemals erkannt wird. Es ging Ludendorff um nichts anderes als die religiöse Erziehung des deutschen Volkes zum Kriege; lediglich ein neuer, allgemein verbindlicher Glauben kann die Durchführung eines Jahres währenden Angriffskrieges gewährleisten.) . . . Ein Staat aber, der angreift und seine Ziele nicht einleuchtend rechtfertigen vermag, muß zur politischen Diktatur seine Zuflucht nehmen, sei es, daß er eine Klassen-Suprematie, die Vergottung des Staatsoberhauptes oder eine neue Religion oder sonst etwas betreibt. Wie weit er damit kommt, mag dahingestellt bleiben.“

Man darf von einem ersten „militärischen Mitarbeiter“ wohl verlangen, daß er, falls er

1) G. entsprechende Abhandlungen in den vorangehenden Folgen.

das Eintreten des Feldherrn für Deutsche Götterkenntnis im Zusammenhang mit dem Kriege überhaupt bringt, auch weiß, daß es geschah, weil durch die Deutsche Götterkenntnis die seelische Geschlossenheit des Volkes gewährleistet wird, ohne die ein Durchhalten in einem Kriege nun einmal nicht möglich ist. Die völkische Lebensauffassung erkennt die Daseinsberechtigung anderer Völker ebenso an, wie sie die Erhaltung des eigenen Volkes verteidigt. Niemals und nirgends hat der Feldherr von einem Angriffskrieg gesprochen oder für einen solchen gesprochen. Aber stets - schon vor dem Kriege - ist er für eine starke Wehrmacht eingetreten, deren Vorhandensein alle feindlichen Angriffsabsichten als aussichtslos bereits im Keime ersticht und damit Kriege ausschließt. Der Feldherr sagte in diesem Zusammenhang an seinem 70. Geburtstag:

„... Hätten wir Deutschen vor dem Weltkriege die allgemeine Wehrpflicht wirklich durchgeführt, so wäre der Welt der Frieden erhalten geblieben. Nie hätte Deutsche Friedensliebe ihn gefährdet, unsere Gegner aber hätten nicht gewagt, uns anzugreifen. So wird es bleiben, bis sich alle Völker zu völkischer Lebensauffassung bekennen.“

In jenem Aufsatz unterstellt man dem Feldherrn aber in echt jesuitischer Weise, in der Deutschen Götterkenntnis lediglich ein Mittel entdeckt zu haben, um das Deutsche Volk zu einem solchen unethischen Angriffskrieg zu erziehen. Dadurch soll aber einmal der Feldherr und sein Diktator für einen Krieg, den die überstaatlichen Mächte wie 1914 unter Umständen in absehbarer Zeit anzetteln könnten, verantwortlich gemacht, und außerdem natürlich die Deutsche Götterkenntnis dementsprechend getroffen werden. Vor dem Kriege 1914/18 konnte man ähnliche Ausführungen lesen. Nur handelte es sich damals nicht um die Deutsche Götterkenntnis, sondern um die vom Feldherrn als notwendig verlangte Ausnutzung unserer physischen Wehrkraft. Eine Forderung und Mahnung, deren Nichterfüllung und Nichtbeachtung zu dem Ergebnis von 1918 führte. Heute handelt es sich um die seelische Wehrhaftigkeit, deren ungeheure Bedeutung erkannt zu haben der Ausfluß erster Kriegserfahrung des Feldherrn ist, eine seelische Geschlossenheit, welche nur die Deutsche Götterkenntnis zu geben vermag. Denn, so schrieb der Feldherr:

„Das Heer verlangt nicht nur Soldaten, nicht nur Kriegsausrüstung, das kann Organisation schaffen, es verlangt noch mehr, es bedarf der seelischen Kraft und der äußersten seelischen Geschlossenheit des Volkes, dessen Teil es ist. Das Heer wurzelt im Volke. Der Nährboden des Heeres, das Volk, muß gesund und geschlossen sein... Nie kann eine solche Geschlossenheit erreicht werden, wenn im Volke internationale Lehren irgenwelcher Art, nicht nur wirtschaftlichpolitische, sondern auch Glaubenslehren herrschen, die die Klassen über das Volkstum setzen oder Volksgeschwister aus dem Volke herauslösen“ und in einem „atholischen Volk“ oder einem „protestantischen Kirchenvolk“ jahrelang unterstellen wollen, dem sich auch der Staat unterzuordnen hat. Unendlich viele Worte habe ich über die Notwendigkeit gesprochen, daß das Volk sich abkehrt auch von der Fremdlehre des christlichen Glaubens, das dem Säugling aufgezogenen und von Millionen Deutschen bereits heute scharf abgelehnt wird. Wohl weiß ich, wie fest die Suggestionen vielen Deutschen in ihrer Gläubigkeit und Leid Angst eingepreßt sind, ich weiß aber auch, daß Millionen über die Christenlehre überhaupt nicht nachdenken, weil sie sich scheuen, es zu tun.“

Gegen diese seelische Geschlossenheit führt man jetzt den Kampf. Man hat wohl verstanden, daß die seelische Geschlossenheit eine „militärisch entscheidende“ Frage ist. Deshalb sucht man die Auswirkungen dieser Erkenntnis zu verhindern, indem man das Streben für diese seelische Geschlossenheit nur für einen „Angriffskrieg“ erforderlich hinstellt, den niemand zu führen beabsichtigt, und damit die Deutsche Götterkenntnis verdächtigt. Was die erwähnte „Bergottung des Staatsoberhauptes“ oder die „Identität des Staates mit Gott“ anbelangt, so hat gerade der Feldherr stets auf die ersten Gefahren hingewiesen, die in solchen Ländern einem Volke drohen, wo dies der Fall war und ist, und dabei auf Japan, die Inka's u. a. hingewiesen. Wie gesagt, man sollte von einem „militärischen Mitarbeiter“ erwarten dürfen, daß er die Wahrheit nicht verdröhrt, weil sie dem Christentum nicht zuträglich ist. Der Verfasser schreibt sehr richtig:

„Ludendorff fordert in klarer Erkenntnis der Wirkung einer verlogenen Propaganda die Wahrheit für das Volk im Frieden und im Krieg, da sonst die Unzufriedenen und Verbreiter falscher Nachrichten die Oberhand bekämen. Eine Einheit der Rasse, eine Einheit, die nur durch die Gewalt hergestellt wird, ist nach Ludendorffs Lehre trügerisch und für Volk und Regierung gefährlich.“

Er hat also das Werk „Der totale Krieg“ gelesen. Wenn er von einer „religiösen Erziehung des Deutschen Volkes zum Kriege“ spricht, soll natürlich die religiöse Erziehung aller Völker zum Frieden durch das Christentum dem stillschweigend gegenüberstehen. Die meisten Menschen wissen ja auch nicht, was dieser „jüdisch-christliche Friede auf Erden“ bedeutet, nämlich die „pax Christi in regno Christi“, d. h. der Sieg Roms und Judas über kollektivierte, ihrer

Eigenart beraubte Völker. (Vergl. Folge 16/37 S. 635 und Folge 18/37 S. 702.) Zu diesem Bemühen, dem Feldherrn ein Eintreten für einen Angriffskrieg anzulügen, paßt die Verklärung des Erzbischofs von Salzburg („Salzb. Chronik“ v. 23. 2. 38), welche bezeichnend genug beginnt:

„Die jetzige Zeit ist ernst. In den Staaten ringsum wird mit allen Mitteln zum Krieg gerüstet. Politische Ereignisse wirken sich bereits folgenschwer aus. Niemand vermag zu leugnen, daß ein neuer Krieg droht; und wenn er kommen sollte, würde es ein Weltkrieg von ungeheurem Ausmaße und von einer Schrecklichkeit sein, die wohl kaum mehr überboten werden könnte. Dies alles wird dadurch noch verhängnisvoller, daß der Unglaube ganz Europa mit seinem Verderben zu überschwemmen droht.“

Auch hier wird der „Unglaube“ - damit meint der Bischof auch die Deutsche Gotteskenntnis - als besonders kriegsfördernd im Sinne jenes Aufsatzes hingestellt.

In diesem Zusammenhang gewinnt die Meldung des „Osservatore romano“ besondere Bedeutung, welche - nach dem in Wien erscheinenden „Neuzeitweltblatt“ - sagt, Deutsche Militärgeistliche hätten eine Denkschrift gegen die sog. „neuheidnische Propaganda“ überreicht. „Die Denkschrift“ - so schreibt das päpstliche Blatt - „hebt die zerstörende Wirkung hervor, die der religiöse Kampf zum Schaden der seelischen Geschlossenheit des deutschen Volkes und damit auch zum Schaden der sittlichen Vorbereitung auf die Opfer, die der Krieg verlangt, mit sich bringt. Die unausgesetzten Angriffe auf alles, was den Vätern heilig war, untergraben und zerstören im Volke, aber ganz besonders in der Jugend, jede Achtung vor der Obrigkeit.“

Hier wird nun auf einmal gesagt, das Christentum allein könne „die Opfer, die der Krieg verlangt“, vorbereiten und der „Unglaube“, das „Neuheidentum“, stelle gewissermaßen den ganzen Erfolg eines Krieges in Frage. Man sieht bereits aus dem Widerspruch, was solche christlichen Stellungnahmen bedeuten. Die Meldungen des „Osservatore romano“ sind erfahrungsgemäß mit entsprechender Vorsicht aufzunehmen. Sollte sich die Meldung jedoch bewahrheiten, so meinen wir - und jeder Soldat, wenigstens jeder Frontsoldat wird uns beipflichten -, der Feldherr des Weltkrieges besitzt eine größere Kriegserfahrung als alle Militärgeistlichen der Welt zusammen gerechnet. Es ist aber bezeichnend, daß hier von christlicher Seite plötzlich von „seelischer Geschlossenheit“ die Rede ist. Der Feldherr hat bekanntlich gerade diesen Ausdruck gebraucht und ist nicht müde geworden auseinanderzusetzen, daß die antireligiöse Christenlehre diese seelische Geschlossenheit des Einzelnen und des Volkes zerstört. Daher trat er für diese seelische Geschlossenheit in Deutscher Gotteskenntnis ein. Daher sagte er in seiner Ansprache an seinem 70. Geburtstag, in der er betonte, daß ein Angriffskrieg niemals in Frage käme, dem derzeitigen Reichskriegsminister von Blomberg:

„Dieser seelischen Geschlossenheit, wehrhafter Lebenserhaltung auf der einzig möglichen Grundtasse rassistischer Erkenntnis, nicht nur biologischer, sondern auch seelischer, nach denen jedes Volk sein artigenes Gottesleben hat, gilt heute mein Ringen für Volk und Wehrmacht. Es ist für mich die entscheidende Frage, ob Volk und Wehrmacht auf diesen Boden treten, andernfalls wird es dereinst die Wehrmacht zu büßen haben. Ich warnte vor dem Weltkriege, ich warnte im Weltkriege und wurde nicht gehört. Vielleicht werde ich auch jetzt wieder nicht gehört, doch meine Stimme muß ich erheben.“

Die „M. N. N.“ vom 7. 3. 38 meldeten aus London:

„Man glaubt, durch ein Aufputschen des englischen Volkes und die künstliche Heraufbeschwörung einer Kriegspсихose, die Regierung zu Fall bringen zu können. Die letzten zwei Wochen - heute sind es genau 14 Tage her, da Eben zurücktrat - haben jedoch bewiesen, daß die Arbeiterpartei nur den Pazifismus als Aushängeschild führt, um auf der anderen Seite ungehindert zum Kriege gegenüber Deutschland, Italien und Japan gehen zu können.“

Es scheint von römischer Seite auch in dementsprechender Weise gehandelt zu werden.

II. In Österreich hat sich ein gewaltiger Umschwung vollzogen, der mit einem großen Siege über Rom-Juda geendet hat und die Vermittlung eines Groß-Deutschlands, wie es alle Deutschen seit Jahrzehnten erhofft und gewünscht haben, ist dadurch in greifbare Nähe gerückt. Die Ereignisse, welche zu der Umwälzung in Österreich führten, lassen die Tätigkeit Rom-Judas deutlich erkennen. Der von der katholischen Akademie für kommende Generalsekretär der Vaterländischen Front, Guido Jernatto, hatte in einer Rundfunkansprache u. A. gesagt: „Dieses unabhängige Österreich trage christlichen Charakter. Er habe sich gestreut, so versicherte Jernatto, den Äußerungen des Ministers Gehl-Innauart entnehmen zu können, daß auch er das Christentum als Grundlage der staatlichen Gemeinschaft ansehe und Aktionen bekämpfe, die von der Politik aus in die Sphäre des Glaubens eindringen wollen.“

Wenn in dieser Erklärung von der Bekämpfung von „Aktionen“ gesprochen wurde, die von der Politik aus in die Sphäre des Glaubens eindringen wollen, so war das nicht ganz klar.

Wir wissen, daß es umgekehrt Aktionen gibt, - z. B. die „katholische Aktion“ - die vom Glauben in die Politik eindringen wollen. Das hatte sich denn auch in Österreich nur zu deutlich gezeigt. Herr Zernatto hat inwilschen Österreich verlassen.

Die M. N. N. vom 12. 3. 1938 schreibt: „Herr v. Schuschnigg hat in den letzten Wochen den zweifelhaften Versuch gemacht, sein schwankendes Regime noch dadurch zu retten, daß er Anlehnung an die Linkskreise von den Sozialdemokraten bis zur Kommune hin suchte. Richard Schmitz, der Bürgermeister von Wien, dessen landes- und volksverräterische Konspirationen mit einer gewissen weltlichen Wacht seit Jahr und Tag bekannt sind, der Legitimistenjude Wieschner und einige andere Spießgesellen des katholischen linken Flügels“ waren die Untertreter zu diesem Kurs, dem sich Schuschnigg erst noch vorsichtig, in den letzten Tagen aber offener und offener verschrieb.“

Wir hatten bereits früher darauf hingewiesen, daß sich nicht nur der „katholische linke Flügel“, sondern der römische Papst in Frankreich der Volksfront ganz bedeutend näherte, und daß hinter den Legitimisten außer Rom eben Juda stand. Wenn es in Frankreich ist, in dem Aufruf des Dominikanerpaters Gorre hieß: „Katholiken, erzeigen wir also die ausgestreckte Hand der Kommunisten...“, so hieß es jetzt sehr bezeichnend in Österreich in einem Aufruf der Kommunisten: „Wir reichen unsere Hand auch Katholiken.“ Die beiden Hände jener überstaatlichen Mächte hatten sich wieder einmal gefunden.

Schuschnigg suchte die Deutsche Sache dadurch zu sabotieren, daß er eine „Abstimmung“ ankündigte, deren Art und Weise selbst eine englische Zeitung als „Nicht ehrlich“ bezeichnet hat. Bei dieser Aktion Schuschniggs konnten die Volksfrontgruppen aller Grade festgesetzt werden und Presseer mitten - z. B. in Innsbruck - offen für diese unerhörte „Abstimmung“, die ganz nach russischem Muster, ohne Listen und ohne entsprechende Vorkehrungen für die Wahlfreiheit zu treffen, durchgeführt werden sollte. Segen die jesuitischen Maßnahmen erhob sich überall die Deutsche Bevölkerung und Schuschnigg mußte zurücktreten. Eine neue Regierung wurde unter Führung von Dr. Senf-Inquart gebildet. Diese Regierung richtete die dringende Bitte an die Deutsche Regierung, Deutsche Truppen zur Unterstützung ihrer Aufgabe und zur Verhinderung von Blutergießungen nach Österreich zu entsenden. Dieser Bitte wurde von der Deutschen Regierung zur Verhinderung des von Schuschnigg herausbeschworenen Chaos stattgegeben. Die holländische Zeitung „Der Nationale Dagblad“ schrieb: „Moskau und Schuschnigg kämpfen mit ihren Trabanten für eine Doppelherrschaft der Unterdrückung, nicht für den Glauben, nur für den politischen Mißbrauch des Glaubens, nicht für die Aufklärung des Volkes, sondern für die Wachtstellung des internationalen Judentums und des kerikalen Imperialismus.“

Die Entwidlung der Ereignisse hat in ganz Deutschland wie in Österreich eine ungeheure Begeisterung ausgelöst. (Vgl. „Österreich wieder Deutsch!“)

Die französische Regierung Chautemps ist zurückgetreten und Leon Blum mit der Neubildung beauftragt.

III. In England bereitet man sich auf die kommenden italienisch-englischen Besprechungen vor und betreibt mit einem immer wachsenden Eifer die Aufrüstung. Die gesamten Rüstungsausgaben beziffern sich für das kommende Haushaltsjahr auf 342,2 Mill. Pfund (rund 4,3 Milliarden RM.). Es sei wahrscheinlich, heißt es in dem Weißbuch, daß die „genannte Gesamtsumme für die Wehrausgaben der Jahre 1937 bis 1941 in Höhe von 1,5 Milliarden Pfund (rund 18,75 Milliarden RM.) noch überschritten werden müßten.

Zu dem neuen Flottenbauplan wird mitgeteilt, daß zwei Schlachtkampfschiffe, ein Flugzeugträger, vier Schwere Kreuzer, drei Leichte Kreuzer und drei Unterseeboote im Jahre 1938 auf Kiel gelegt werden sollen. Zur Zeit befindet sich bereits ein Kriegsschiff-Belagmontagne von 574 000 Tonnen in Bau (gegenüber nur 139 000 Tonnen im gleichen Zeitpunkt des Jahres 1935).“

Die materiellen Rüstungen, welche England betreibt, sind ungeheuer. Eine andere Frage ist die Mannschaftsfrage. Damit ist es nach wie vor nicht so gut bestellt.

Der belgische sozialistische Außenminister hat seiner Partei mitgeteilt, daß er entschlossen sei, eine Politik zu führen, welche sich den Umständen anpaßt. Er wird sich einer Annäherung an Italien nicht verschließen und erklärte lt. „Jesf. Ztg.“, „daß selbst in der Sozialistischen Partei die stärksten Befürworter des Völkerbundes von dem Grundgedanken der kollektiven Sicherheit zu einem System der Militärbündnisse der demokratischen Länder hinübergelitten und daß die Kommunisten an der Spitze dieser Politik ständen. Es gehe nicht mehr um den Völkerbund, sondern um die Schaffung eines Blocks der demokratischen Staaten. Er, Spaak, sei gegen diese Politik, weil sie zum Kriege führe. Diese Formel sei ein ungeheurer Betrug und sie treffe die Realität nicht. Sowjetrußland sei keine Demokratie. Er wolle keine demokratische Tarnung des Krieges, sondern er wolle den Krieg vermeiden. Aus dem Kriege werde

nicht die Herrschaft des Sozialismus hervorgehen, sondern eine Diktatur von rechts oder von links."

IV. Die Prozesse in Moskau erregen in steigendem Maße Aufsehen und in kommunistisch-marxistischen Kreisen Verlegenheit. Die Angeklagten verdienen kein Mitleid. Sie haben f. Zt. selbst den größten Schrecken verbreitet, sie haben diesen „Staat“ gebaut, sie haben das grauenhafteste System der Tscheka eingerichtet, in deren Netzen sie jetzt selbst gefangen sind. Allerdings legen die Angeklagten „Beständnisse“ ab, „Beständnisse“ über die selbst die Marxisten lachen müssen und die erkennen lassen, daß sie nur abgelegt sind, um den entsetzlichen Folterungen zu entgehen. Die M.M. brachte einen Bericht über die Folterungen, durch welche nach dem unerwarteten Widerruf des ersten erpreßten „Beständnisses“ Krestinski das benötigte „Beständnis“ durch den G.P.U. Chef Jeshow und seiner Bande herbeigeführt wurde. Es heißt dort: „Kurze Zeit danach erschien Jeshow bleich und erregt wieder im Korridor und verlangte seinen Wagen. Er gab als Ziel seiner Fahrt das Lubjanka-Gefängnis an. Gegen Schluß der Verhandlung tauchte Jeshow wieder im Gerichtssaal auf. Er setzte sich sofort mit dem Staatsanwalt Wjshinski in Verbindung und hatte nach Schluß der Verhandlung mit diesem und dem Berichtsvorsitzenden Ullrich eine längere Unterredung.

Krestinski wurde dann in einem geschlossenen Wagen vom Adelspalast zum Lubjanka-Gefängnis gebracht. Jeshow begleitete diese Fahrt in seinem eigenen Wagen. Dort wurde Krestinski in den Keller des Gefängnisses gebracht und der Sonderbrigade übergeben, ausgeföhnt, besonders rohen und brutalen Kerlen, die schon in ihrem Aussehen alles Menschliche verloren haben. Er mußte sich entkleiden und wurde dann in einen Kellerraum geführt. Wie der Gewächsmann, der bisher selbst in den Diensten der G.P.U. gestanden hat, bei seinem Aufenthalt im Lubjanka-Gefängnis weiter erfahren hat, ist Krestinski dann bis nach Mitternacht unter Anwendung der grauenerregendsten Folterinstrumente gemartert worden.

Die Folter durch die Sonderbrigade gehe stets wie folgt vor sich: In dem Kellerraum, der für die Folterung benutzt werde, herrsche eine Temperatur von über 50 Grad Celsius. Hier große Scheinwerfer seien während der ganzen Nacht auf den Delinquenten gerichtet, der während der ganzen Nacht stehen müsse. Alle halbe Stunde bekomme der Delinquent ein Glas Salzwasser, das er auszutrinken habe. Dem Delinquenten werden die grauenhaftesten Martern immer wieder in allen Einzelheiten geschildert, denen er unterworfen werden würde, wenn er nicht gestehe. Es werden ihm auch Bilder von solchen Marterungen gezeigt, die so furchtbar sind, daß sie nur ein durch und durch krankes Gehirn erfassen konnte. Viele Delinquenten werden auch viele Stunden lang mit hungrigen Ratten zusammengesperrt. Die Folterknechte haben besonders darauf zu achten, daß die Beschuldigten unter keinen Umständen auch nur einen Augenblick schlafen oder Ruhe finden. Eine einzige Nacht im Folterkeller breche den stärksten Widerstand, weil kein Mensch in der Lage sei, die unmenslichen körperlichen und seelischen Torturen auszuhalten, denen er dort ausgesetzt werde.

Nach Mitternacht sei der Staatsanwalt Wjshinski zusammen mit dem G.P.U.-Kommissar Jeshow im Gefängnis erschienen. Beide hätten sich sofort zu Krestinski in die Zelle begeben. Sie seien dort etwa eine Stunde verblieben. In dieser Zeit habe Krestinski immer wieder durchdringende, markerschütternde Schreie ausgestoßen. Dazwischen habe man das fast tierische Gekrächel Jeshows gehört."

Man kann von einem Staat, wo detactiges möglich ist, mit Schiller sagen: „Ein Volk, dem das Gebotene ward, ist schrecklich, es dulde oder räche die Behandlung."

Die französische Zeitung „Republique“ schrieb lt. M.M. v. 8. 3.:

„Entweder das, was die Angeklagten gestehen, ist wahr, dann ist Sowjetrußland vollständig verkauft, oder all das, was die Angeklagten unter der Wirkung von moralischen oder physischen Martern ausspeien, ist falsch, dann muß man sich fragen, was von der Sowjetmacht zu halten ist. Entweder Sowjetrußland ist das Mittelalter mit Einschluß der Inquisition oder aber es ist Verfaultheit, vor der man sich hüten muß."

Wir wiesen bereits in der Abhandlung „Gespenster" darauf hin, daß sich hier eine Rechts- und Prozedurordnung in zeitgemäßer „verbesselter" Auflage zeigt, deren Grundzüge durch den Papst Innocenz III und die römische Kirche als „heilige" Inquisition eingeföhrt und bekannt geworden sind. Der Rechts- und Staatslehrer, Prof. Karl Schmitt, erklärte f. Zt. in einer Unterredung (vergl. Folge 12/36 S. 482):

„Die Inquisition war wohl das humanste, was man sich denken kann, denn sie ging von dem Standpunkt aus, daß kein Angeklagter ohne Geständnis verurteilt werden sollte. Wenn im Laufe des Jahrhunderts sich die Praktik der Inquisition zur Folter ausbreitete, weil man Geständnisse haben wollte und sie erpressen mußte, so ist das zwar ein sehr trübes Kapitel der Kulturgeschichte, aber rechtsgeschichtlich gesehen ist die Idee der Inquisition auch heute noch kaum anzutafeln."

Zweifellos wird auch in Rußland kein Angeklagter ohne „Geständnis“ verurteilt. Es fragt sich nur, wie und mit welchen Mitteln diese „Geständnisse“ herbeigeführt wurden. Wenn Prof. Schmitt etwa meint, daß sich eine solche Rechtsordnung anders als durch eine Folter auswirken könnte, so ist das eine Weltfremdheit und Raubtät, welche das einem Juristen zuzubilligende Maß eigentlich übersteigt. Die Praxis hat jedenfalls diese „humane Idee der Inquisition“ derartig handgreiflich dargestellt und wird sie immer wieder handgreiflich darstellen, daß der von des Gedankens Blässe angetränkten Theorie Hören und Sehen vergehelt. Nebenfalls dürften Herrn Prof. Schmitts merkwürdiger Ansicht von der Inquisition nur solche Menschen zustimmen, die, wie der Jesuit Oltza noch i. J. 1927 riefen: „O! ihr gesegneten Flammen der Scheiterhaufen“. Für uns bedeutet die „Inquisition“ - auch als „Ober“ - ein Schandfleck der Menschheit, der dadurch nicht weggewaschen werden kann, daß die Kirche und die Sowjets so merkwürdig gleiche „Rechtsordnungen“ vertreten. Die Prozesse zeigen jedoch immer deutlicher, daß sich in Rußland eine Wandlung vorbereitet.¹⁾

Der jüdische „Sekretär“ des während der Zarenregierung in Rußland eine so bedeutende Rolle spielenden Rasputins, Baron Simanowitsch, zitiert in seiner Biographie „Rasputin“ (Paris, 1930, S. 256), Rasputins (letzten) Willen:

„Wenn ich vom Abel ermordet werde und wenn sie mein Blut vergießen, werden ihre Hände mit meinem Blute befeuchtet bleiben, und 20 Jahre lang werden sie mein Blut nicht von ihren Händen abwaschen können. Sie werden Rußland verlassen. Brüder werden sich gegen Brüder erheben, und einer wird den anderen töten und hassen; und 25 Jahre lang wird es keinen Abel im Lande geben.“

Rasputin wurde durch den Fürsten Jusupoff am 17. Dezember 1916 getötet; die 25 Jahre vollenden sich deshalb im Dezember 1941.

Aber auch andere „Propheten“ lassen sich hören. Der bekannte „Jahrhundert-Prophet“, der Pfarrer von Aes, soll festgestellt haben, daß i. J. 1941 „die Straßen von London von Blut überströmt sein werden“. Die Zeitung „The People“ vom 30. Januar 1938 brachte folgendes: „Eard Lindoe prophezeit und das Ergebnis? Ein richtiges für die Demokratie, die geradewegs weiterführt zur Aufrichtung eines vollkommenen Systems der Weltgerechtigkeit, mit dem Jahre 1941 als Ausgangspunkt. Man muß nicht mehr lange warten...“

Man weiß zwar, daß dieses keine „Prophetisierungen“ sind, sondern ebenso wie vor dem Kriege 1914/18 von überstaatlichen Mächten gegebene Signale. Auf das Jahresh-Jahr 1941 (Quersumme 15) und deren Bedeutung - an die nicht wir, aber die Offizien und Stabälften aller „Fakultäten“ glauben, - hat der Feldherr oft hingewiesen.

Die marxistische Presse aller Länder zeigt eine wachsende Beforgnis und Beunruhigung über die Vorgänge in Rußland, da u. A. auch führende Marxisten durch die „Geständnisse“ befestet werden. Der Jude Leon Blum schrieb besorgt lt. M.N. v. 9. 3. 38: „Der Moskauer Prozeß beunruhigt die Volkfront. Er stellt ein Hindernis für die Einheitsbestrebungen des Proletariats dar. Er ist ein ausgezeichnetes Propagandamittel für die nationale und internationale Reaktion. Ich weiß sehr wohl, daß sich die Feinde der Sowjets und des Sozialismus morgen meiner Worte bemächtigen werden, um sie gegen uns anzuführen. Aber warum will man uns zwingen zu wählen zwischen dem Wort, das eine Gefahr ist und dem Stillschweigen, das eine Schande bedeutet?“

Es ist noch die Frage, ob man nur Schuldige für die Mißerfolge - und das System weiter
erachtet. u. erhalten. Ich ist, aber ich Vor der Krönung, die, er, in Rußland, ...
Zweck man sich der alten Größen entledigt, um die Opposition im Voraus zu brechen. Tatsache ist jedenfalls, daß der Kommunismus durch diese Prozesse gerade von Rußland aus einen schweren Schlag erhalten hat. Mussolini selbst hat dies in einem Aufsatz im „Popolo d'Italia“ zum Ausdruck gebracht, in dem er schrieb, man könne fast glauben, Stalin sei angesichts des Verfalls des Leninischen Systems insgeheim Faschist geworden. Die Ausführungen schließen lt. M.N.: „Sei es nun, wie es wolle, indem Stalin durch die Wildheit seiner Tribunale Europa das unbetastliche wahre Gesicht des bolschewistischen Rußlands zeigt und indem er die erklärten, wenn auch machtlosen Freunde des Faschismus in Stücke haßt, tut er dem Faschismus nur einen beachtenswerten Dienst.“

Die Vorgänge in Rußland erinnern auffallend an die freimaurerische Revolution von 1792 in Frankreich, als sich jehuitische Einflüsse darin bemerkbar machten, und sich die Führer gegenseitig des Verrats bezichtigten und unter die Guillotine brachten. Das Ende dieses Chaos war - Napoleon. Nach Meldungen der „Daily Mail“ soll der sowjetrussische Marschall Wladiwiler bereits seine Maßnahmen treffen. Vielleicht will er eine Napoleonade in Rußland durchführen? Nach anderen Meldungen soll er bereits verhaftet sein.

¹⁾ Vergl. „Zu Rom und Juda-Libet“ von J. Strunk und „Vom Dach der Welt“ von Hermann Rehmwalde.

Klavier-Abend Frieda Stahl

Eine vielköpfige Hörschaft sollte am Freitagabend im kleinen Saal der „Blode“ einer Pianistin wahrhaft von Herzen kommenden Beifall, die wie Frieda Stahl gediegenen, vornehm des Künstlers verkörpert. Eine Persönlichkeit voll unerhörter Gestaltungskraft, voll hingebender Liebe zu den Werken von Großmeistern der Tonkunst, Frieda Stahl, die bereits Anfang vorigen Jahres schon einmal mit Erfolg in Bremen gastierte, kennt sehr wohl die Gefahr einer leichten Ermüdung bei manchem Hörer, wenn es darum geht, einer Sonate von längerer Spielbauer zu folgen; dennoch aber wagt sie es mit der Sonate d-moll (Werk 31 Nr. 2) von Beethoven, der Sonate A-dur (nachgel. Werk) von Schubert und der Sonate h-moll (Werk 35) von Chopin einen Klavier-Abend zusammenzustellen - darf sie es wagen, weil sie als hervorragende Interpretin in der Lage ist, die tonale und geistige Größe jener Werke so auszuliegen und wiederzugeben, daß es ihr glückt, den Hörer auch nicht einen Augenblick zu verlieren.

Mit der Sonate d-moll erweist sich die Künstlerin nach einem vor allem technisch spielend gemäßigten Allegro mit der unendlich feinnerbigen Gestaltung des Andantino; hier entsteht ein Schubert, dessen Sprache in ihrer hohen Verinnerlichung aufhorchen läßt, berauscht, dessen Lyrik welkenfernten Frieden schenkt. Ein Piano entrückt alles erdenhaft Schwere. Wie ein munteres Mädchen dann sprudelnd ein scherzo-allegro vivace. Im rondo-allegretto zeigt Frieda Stahl im tiefen Gefühl höchste Verantwortung für jeden Ton, den sie auf dem Flügel anschlägt. Wenn nach dieser Sonate stürmischer Beifall rauscht, so das mehr als verdient. Sehr streng, sehr beherrscht, gelangt nach der Pause die Sonate h-moll zu Gehör. Eine stolze, machtvolle Komposition. Im Grave-doppio movimento, im Scherzo neben nachdenklich überfläumendes, temperamentvolles Le-

ben. Dem Marche funebre, dem bekannten Chopin'schen Trauermarsch, verleiht die Künstlerin durch unaufbringliche konzentrierteste Gestaltung stärkste Eindringlichkeit. Nach dem Finale-Presto findet Frieda Stahl eine andächtige, wie gebannt verharrende Hörschaft, die nach Sekunden nicht endenwollende Anerkennung schenkt.

Frieda Stahl darf mit Stolz auf den Erfolg dieses Klavierabends sehen, wie sich die Rheinische Musikschule in Köln glücklich schätzen darf, diese Künstlerin als Pädagogin in ihren Mauern zu wissen. Die bereits in verschiedenen Städten stattgefundenen Klavierabende finden am 23. 3. in Wänden ihren Abschluß. (Siehe Anzeige im Anzeigenteil.)
Siegfried Siebel.

Eine Antwort

In Folge 23/38 Seite 931 brachten wir eine Mitteilung über die Art, wie das Blatt „Positives Christentum“ über die Worte von Frau Dr. M. Lubendorff geschrieben und dabei auch in wenig schöner Weise über den verstorbenen Vater, Herrn Prof. Spieß, gesprochen hatte. Das Blatt hatte geschrieben:

„Er war stark pietistisch angehaucht und pflegte sich im Unterricht gern in stark christlich gefärbten Redemwendungen, die fast in die berühmte Sprache Kanaans übergingen, auszulassen.“

Ein ehemaliger Schüler von Herrn Prof. Spieß schickt uns daraufhin nachstehende Ausführungen:

„Die ungläublichen Auslassungen des ‚Positiven Christentums‘, soweit sie den Herrn Professor Spieß angehen, rufen einen 63jährigen Schüler des Herrn Professor auf den Plan.

Zunächst sei richtiggestellt, daß Herr Prof. Spieß Religionslehrer am humanistischen Gymnasium und nicht am Real-Gymnasium war. Auch weiß man nicht, daß Spieß gleichzeitig auch den Deutschen Unterricht in den beiden obersten Klassen gab. Uns wußte er fürs ganze Leben die Begeisterung für unseren Schiller einzupflanzen und uns die Größe und Geistestiefe Lessings nahezubringen, und vor allem verdammt wir Spieß - und das sei ihm nie vergessen - die Liebe zu unserer lieben Muttersprache.

Alle unsere Lehrer hatten ihre Eigenheiten. Die haben wir vielleicht auch. Aber lächerlich und verächtlich lassen wir vielen alten Schüler unseren verehrten Lehrer nicht machen. Dafür war uns der Mann zu ernst und zu tief. Das dulden wir nicht, und wir müssen hier an uns halten, daß wir nicht auf gut alt-nassauisch grob werden.

Wenn Sie mit dem toten Feldherrn noch übel umgehen wollen, da muß es einen alten Soldaten in der Bedenken. Doch zu seiner Verteidigung sind andere da. Also Hand weg vom Herrn Professor, sonst komme ich Euch.

Dr. med. Hermann Geißler."

Das klingt ganz anders als das, was jenes Blatt geschrieben hat.

Die „arme“ Kirche - überall betelligt

Bei den Verhandlungen über die kritische Kohlenvorlage, die seit Anfang des Jahres in England aufgenommen sind, wurden u. a. auch die Eigentumsverhältnisse behandelt. Dabei stellte sich lt. „Berliner Börsenztg.“ Nr. 90 heraus:

„Unter den 4300 Regalinhabern befindet sich auch die Kirche, die von ihren jährlich 370 000 Pfund Sterling ausmachenden royalties nicht weniger als 210 000 Pfund Sterling als fette Pründe aus einem der erklärten Notstandsgebiete bezieht.

Die arme Kirche, deren „Reich nicht von dieser Welt ist“, ist doch stets dort betelligt, wo es was zu holen gibt. Sie sät zwar nicht, aber sie erntet desto mehr. Das heißt - sie sät doch! Sie verbreitet und erhält mit vieler Mühe und vielen Theologen Aberglauben und Unwissenheit im Volk, um ihre Pründe zu erhalten.

„Welcher Glaube ist besser?“

In dem gut geschriebenen Buch „Land des Lichts“ erzählt uns der Verfasser, Abt. Herrlich, von den Bewohnern von Kasitten, ihrer Lebensart und ihrem Gottesglauben. Wir erfahren, daß viele Kasitten hochgemachsen, blondhaarig und blauäugig sind, so daß ihre Abstammung von den vor 4-5000 Jahren nach

Indien eingewanderten Indogermanen wohl kaum bezweifelt werden kann. Aber nicht nur ihr Aussehen, auch die hochgemute Gesinnung, die in einigen von ihnen vorhanden ist, läßt auf ihre Abstammung schließen. Ein alter Kasitte hat dem Verfasser folgendes vorgehalten: „Wir Kasitten beten zu unserem Gott, der uns geschaffen hat, und bedecken den Kopf und sehen ihm in das Gesicht. Ihr Christen und Mohammedaner senkt den Kopf, kriecht in den Staub und im Staub wollt ihr euren Gott suchen. Ich brauche vor meinem Gott nicht in den Staub zu kriechen wie ihr, mit erhabenem Haupte bete ich zu ihm. Welcher Glaube ist besser?“

Wie wohlthuend berührt uns freie Deutscher eine solche in den verjudeten Christenländern ausgestorbene Gesinnung! W. v. L.

Kind stirbt an Alkoholvergiftung

Mit einem fast ungläublichen Vorfall hatte sich kürzlich das Konstanzer Schöffengericht zu befassen. Ein 35-jähriger Mann bestellte in einer Schankwirtschaft für mehrere Kinder Wein. Bei einem 7-jährigen Mädchen stellten sich bald darauf Vergiftungsercheinungen ein, die am nächsten Tag den Tod zur Folge hatten. Der Arzt stellte als Todesursache Alkoholvergiftung fest. Der Angeklagte wurde wegen fahrlässiger Tötung zu einer Geldstrafe von 600 RM. verurteilt. Der Fall beweist, daß die Gefährlichkeit des Alkoholkonsums für Kinder noch immer weithin unbekannt ist. Es kann nicht stark genug darauf hingewiesen werden, daß für Kinder schon kleinste Mengen Alkohol Anlaß zu schwersten Vergiftungen geben können.

(R. f. R.)

Eingelaufene Bücher und Schriften

Dr. Jam, „Die Katholische Kirche als Gefahr für den Staat“, Nationale Verlagsgesellschaft m. b. H., Leipzig 1936, 321 S., mit 36 Bildern, geh. 2.50 RM., Ganzleinen 6.- RM.

Eine mit zahlreichem und interessantem Material ausgestattete Arbeit gegen den politischen Katholizismus, die zu dem Schluß kommt, der Totalitätsanspruch des Staates läßt sich mit dem Totalitätsanspruch der Kirche nicht vereinbaren, eine Tatsache, auf die der Feldherr immer wieder seit Jahren eindringlich hingewiesen hat. Uns ist es zwar nicht klar, welchen anderen Katholizismus es noch geben soll außer dem „politischen“. Der Feldherr stellte fest, daß die Politik aus Weltanschauung, aus Religion gemacht wird, und die Geschichte des päpstlichen Roms beweist diesen Anspruch. Somit bleibt die Bekämpfung des politischen Katholizismus er-

folglos, solange man die römisch-katholische Weltanschauung ungeschoren läßt.

J. Rehwaldt.

Die NS.-Volkswirtschaft als Kulturträgerin. Zentralverlag der NSDAP. Franz Eher Nachf. G. m. b. H., München-Berlin, 1938, Einzelpreis 40 Rpf., bei Mehrbezug Staffelpreise.

Im Rahmen der Schriftenteile der NSW. brachte der Eher-Verlag das vorliegende Heft, das in Wort und Bild Einblick in das kulturelle Wirken der NSW. gibt, heraus. Im christlichen Suggestionen befangenen Deutschland wird das Heftchen Neues bieten. Das Bildmaterial steht auf bemerkenswerter technischer Höhe. Wer sich über die Ziele und Erzeugnisse der NSW. unterrichten will, findet in dieser Schrift den erwünschten Aufschluß.

J. Rehwaldt.

Antworten der Schriftleitung

Berlin-Charlottenburg. — In seinem Buch „Jüdischer Imperialismus“ beweist Gregor Schwarz-Bostunisch, daß er von der Vorstellung des „arischen Jesus“ nicht loskommen kann. Das sogenannte Wort Gottes gilt ihm nur, soweit es ihm und seinen Anschauungen paßt. So will er von den - allerdings recht eigenartigen - Stammbäumen Jesu nicht wissen und behauptet einfach: „... Wer die Behauptung aufstellt, Christus sei ein Jude gewesen, ist entweder unwissend oder unwahr: unwissend, wenn er Religion und Rasse durcheinandermischt, unwahr, wenn er die Geschichte Saliläas kennt und den höchst verdorbenen Tatbestand zugunsten seiner religiösen Vorurteile oder gar, um sich dem mächtigen Judentum gefällig zu erzeigen, halb verschweigt, halb entstellt...“ Saliläa sei ein „Heidengau“ gewesen, also nicht jüdisch, meint Herr Bostunisch. Abgesehen davon, daß die Bevölkerung rassenmäßig durchaus jüdisch sein konnte, auch wenn sie angeblich „heidnischer“ Religion war, ist eine solche „Tatsache“ kein Beweis für die arische Herkunft des Jesus von Nazareth. Deutschland ist „arisch“, und trotzdem entstammt ihm ein unbezweifelbar und unbestritten jüdischer „Prophet“ wie Walter Rathenau. Nach Bostunisch müßte Rathenau ja ein Deutscher gewesen sein! Auf den Geist kommt es an, und da helfen dieselben Schriftperlen wie: „... daß Christus inkarniert (Ausdruck von Ubland) kein Jude sein dürfte, darüber sind sich die modernen, deutschen, völkischen Forscher so ziemlich einig“, gar nicht. Es ist zwecklos, Herrn Bostunisch auf „Erlösung von Jesu Christo“ von Dr. W. Ludendorff hinzuweisen. Er hat das Buch „gelesen“ und seine einzige Ausbeute daraus ist: „... so liegt nicht der geringste zwingende Grund zur Annahme vor, daß Jesus jüdischer Herkunft gewesen...“ Entgegengesetzter Meinung ist Frau Dr. Mathilde Ludendorff. In „Erlösung“ sagt sie zwar, daß nach unserem Einblick in die Forschungsergebnisse Jesus von Nazareth wohl nicht gelebt hat oder zum mindesten nur einer von den vielen Aufzählern, „quäntelischen Zeloten“ war, dennoch aber wendet sie sich „dem Lebensbericht“ des Juden Jesu zu. „Da ist Hopfen und Malz verloren!

Weißenfels. Sie wünschen die Herausgabe von Richtlinien für Totenfeiern. Die Totenfeiern sind reine Sippenangelegenheiten. So verschieden die Sippen sind, so verschieden können auch die Feiern gestaltet werden. Einige Hinweise wollen wir jedoch geben. Lesen Sie zunächst im „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, Seite 55 usw., besonders Seite 65 und in dem neuen Buch „Für Feiertagen“ Seite 65. Einige Sippenangehörige

werden am Garge einige schöne Worte sprechen, vielleicht tut es ein Freund des Toten. Befindet sich in dem für Leichenfeiern bestimmten Raum ein Harmonium, so können vor- und nachher passende Musikstücke vorgelesen werden, z. B. Trauermarsch aus der Erolka von Beethoven, „Litanei“ von Schubert, Largo von Händel. Bei Erdbestattungen wirft man Blumen in die Gruft. Männer setzen nicht den hohen Hut (Freimaurerhelm) auf. Man befreie sich überhaupt vom irdischen Brauchtum.

Schleswig. — Sie haben ganz recht, die „Skumente“ machiert, und die kleine Schrift von Frau Dr. W. Ludendorff „Das Bekenntnis der protestantischen Kirche zum römischen Katholizismus“ ist heute aktueller denn je. Wenn Sie aber meinen, daß die Mitteilung des „Doms. Tagebl.“ v. 17. 10. 1937, die wir nachstehend bringen, auch die verblendetsten Protestanten aufkütteln würde, so können wir Ihnen Optimismus leider nicht teilen:

„In dem nordschleswigschen, heute zu Dänemark gehörigen Ort Lügumkloster, soll das erste evangelische Männerkloster der Welt eingerichtet werden. Der zuständige Landesbischof meint, der Plan der Errichtung evangelischer Männerkloster in Dänemark sei der Ausdruck einer tiefen Sehnsucht, die heute in weit mehr evangelischen Christen lebe als man denke.“

Immerhin, die Notiz enthält schlaglichtartig den Weg des Protestantismus nach Rom.

Karlsruhe. — Wer in dem Lande Baden aus der protestantischen oder aus der katholischen Kirche austritt, muß nach seinem Austritt die Kirchensteuer für das laufende und für das folgende Steuerjahr weiter entrichten. Das Steuerjahr für die Kirchensteuer läuft vom 1. 4. bis zum 31. 3. des nächsten Jahres. Wer also noch vor dem 1. 4. 1938 aus der Kirche austritt, hat noch Kirchensteuer bis zum 31. 3. 1939 zu zahlen. Wer jedoch am 1. 4. 1938 oder später aus der Kirche austritt, hat die Kirchensteuer weiter zu entrichten für das Jahr 1938/1939 und 1939/1940, also bis zum 31. 3. 1940.

Göttingen. — Es ist richtig, daß Herr Oberst Bernhard Schwerdtfeger in seinem im Jahre 1936 erschienenen Buche „Die großen Erzieher des deutschen Volkes“ unter seinen früheren Kameraden der Kriegsakademie auch Oberstleutnant Hentsch erwähnt. Schwerdtfeger sagt von Hentsch, er sei durch seine Tätigkeit während der Marne-Schlacht zu weltgeschichtlicher Bedeutung gelangt, und er fährt fort, alle diese Kameraden hätten sich in erster Stunde bewährt. Der Feldherr hat in Folge 15 Herrn Schwerdtfeger gekennzeichnet.

Der Feldherr Ludendorff schreibt:

„Anfang März verließ das Große Hauptquartier Kreuznach, wo es über ein Jahr gewesen war. In Spaa war das neue Quartier inzwischen eingerichtet. Wir sind dort sehr gut untergekommen. Die Beschießungszimmer befanden sich im Hotel Britannique, in dem ich schon bei dem Einmarsch in Belgien im Herbst 1914 einquartiert war. Spaa lag der Front erheblich näher und bot mit Verdiers Raum für alle Teile der Obersten Heeresleitung. Für die Leitung der Schlacht, für die Operation, war es aber von der Front noch zu entfernt. Ich hatte deshalb als Quartier für die verstärkte Operationsabteilung Wesnes in Aussicht genommen. ... Am 18. März gingen der Generalfeldmarschall und ich, sowie die verstärkte Operationsabteilung nach Wesnes. Unsere Beschießungszimmer waren dort nicht gut, alles war sehr eng, aber es mußte gehen. Wir hatten diesen Ort gewählt, weil dort das L.D.R. 18 gelegen hatte und die Fernsprecheinrichtungen nur geringer Ergänzung bedurften. ... Am 20. früh standen auf der ganzen Angriffsfront die Batterien und die Minenwerfer mit ihren Munitionsmassen hinter, in und sogar auch vor den vordersten Linien. Es war eine bedeutende Leistung, zugleich ein Wunder, daß der Feind nichts gesehen, auch den Verkehr nichts nicht gehört hatte. Wohl schlug zuweilen Störungfeuer in unsere Batterien, Munitionstapel gingen in die Luft. Alles dies mußte die Aufmerksamkeit des Gegners erregen. Er sah es aber auf allen Teilen der langen Fronten und konnte darum keinen genauen Anhalt finden.“

Die Infanterie-Divisionen, die seit mehreren Tagen zunächst weitläufig hinter den Angriffsfronten untergebracht waren, standen in Fliegerbedeckung, dicht zusammengedrängt, hinter der Sturmangangsstellung in unseren vordersten Linien. Auch das Zusammenleben der 40 bis 50 Divisionen war vom Feinde nicht bemerkt, noch war es ihm durch sein ausgedehntes Spionagesystem gemeldet worden. ... Auch sonst hatte der Feind nichts erfahren; ich muß dies annehmen, anderenfalls wären seine Abwehrvorbereitungen kraftvoller ausgefallen und seine Reserven schneller eingetroffen. Das Wesen des Krieges ist trotz gegenteiligem Bemühen Ungeheimheit; so ist es bei uns, so ist es beim Feinde. ... Am Mittag des 20. trat an die Oberste Heeresleitung die schwere Entscheidung heran, ob der Angriff am 21. beginnen sollte oder aufzuschieben sei.

Jeder Aufschub mußte die Lage der dicht am Feinde eng versammelten Truppen ungemein schwerlich gestalten. Es herrschte dort nach allen Richtungen hin eine schwer erträgliche Spannung. Die Masse und der seelische Druck drängten nach vorn.

Und doch war die Artilleriewirkung auf Gas aufgebaut und dessen Wirkung wieder von Windrichtung und Windstärke abhängig. Ich war auf das angewiesen, was mir 11 Uhr vormittags von meinem Wetterfachverständigen, Leutnant Dr. Schmaus, über die voraussichtliche Wetterlage gemeldet wurde. Die Windstärken und Windrichtungen waren bis zum 20. früh keineswegs sehr vorteilhaft, im Gegenteil schien ein Aufschub des Angriffs fast nötig. Das wäre mir ganz ungemein schwer gefallen. Ich war deshalb in großer Sorge, wie die Rettung ausfallen würde. Obwohl sie nicht besonders günstig lautete, ließ sie dennoch den Angriff möglich erscheinen. Um 12 Uhr mittags erging an die Heeresgruppen der Befehl, daß der Angriff planmäßig stattfände. Er war jetzt nicht mehr aufzuhalten. Alles mußte seinen Gang nehmen. Oberste Heeresleitung, höhere Führer und Truppe hatten ihre Schuldigkeit getan. Das Weitere lag nun in des Schicksals Hand: ungünstiger Wind beeinträchtigte die Wirkung des Gases, Rebel erschwerte und verlangsamte die Bewegungen unserer Infanterie und brachte unsere überlegene Ausbildung und Führung nicht zur vollen Wirkung. Dies war die vorwiegende Ansicht über den Rebel; es gab aber auch einzelne Stimmen, die ihn günstig einschätzten.

Am 21. März 4⁰⁰ früh begann mit einem gewaltigen Feuerschlage auf 70 km Frontbreite zwischen Ercwillers und La Fère die Schlacht. Die Zeiten im großen waren für die 2. und 18. Armee einheitlich geregelt, der 17. Armee, die allein socht, war weiterer Spielraum gelassen. Innerhalb dieser Festsetzungen hatten die Gruppen sich zu betätigen.

Zwei Stunden etwa lag unsere ganze Artillerie auf den feindlichen Batterien, dann nahm die Mehrzahl der Geschütze die Bekämpfung der feindlichen Gräben auf, gegen die auch die Minenwerfer wirkten. 9⁰⁰ vormittags zog sich starkes Artilleriefeuer - nur ein Teil lag noch auf den feindlichen Batterien und besonderen Stützpunkten - zur Feuerwalze zusammen. Unsere Infanterie schritt zum Sturm.“

Versandverleger Schriftleiter: Walter Föbke, für Anzeigen und Bilder verantwortl. Hans v. Kemnitz, Weide München 19, Rosenstr. 7, D. X. 4. Wj., über 85 800, J. Bl. 18 Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig. Notendruck bei Raab im Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einsetzungen sind an Lubenheffer Verlag G. m. b. H., München 19, Rosenstr. 7, Akt. Schriftleitung, zu richten. - Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Böden, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Herausg. der Schriftleitung: München 66 2 64.

010306.